

**Zeitschrift:** Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug

**Herausgeber:** Regierungsrat des Kantons Zug

**Band:** 3 (1987)

**Artikel:** Kantonsarchäologie

**Autor:** Keller, Béatrice

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-526195>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# KANTONSARCHÄOLOGIE

## 1. EINLEITUNG

Das erste Jahr der institutionalisierten Kantonsarchäologie brachte gegenüber dem Vorjahr im wissenschaftlich Grundsätzlichen keine Neuerungen, hingegen machte sich im administrativen Ablauf die neue Abteilung innerhalb der Denkmalpflege bemerkbar. Schon rein äusserlich, indem das Amt nun durch regierungsrätlichen Beschluss «Amt für Denkmalpflege und Archäologie» heisst, wobei dem Denkmalpfleger die Amtsleitung obliegt.

Im vergangenen Jahr arbeitete die Kantonsarchäologie wie zuvor mit einer fehlenden Infrastruktur, so dass wiederum sehr viele Hilfskräfte (47) von auswärtigen archäologischen Büros geholt werden mussten, die zudem auch den weitaus grössten Anteil an Arbeitsmaterialien zur Verfügung stellten. Dank ihnen war es überhaupt möglich, das infolge der unvermindert anhaltenden Bautätigkeit anfallende Arbeitspensum einigermaßen zu bewältigen. Leidig war noch immer, dass sehr viele Mitarbeiter, kaum hatten sie sich an unsere Arbeitsweise gewöhnt, wieder wegzogen. Eine gewisse Stabilität liess sich erst gegen Jahresende erreichen.

Abb. 22

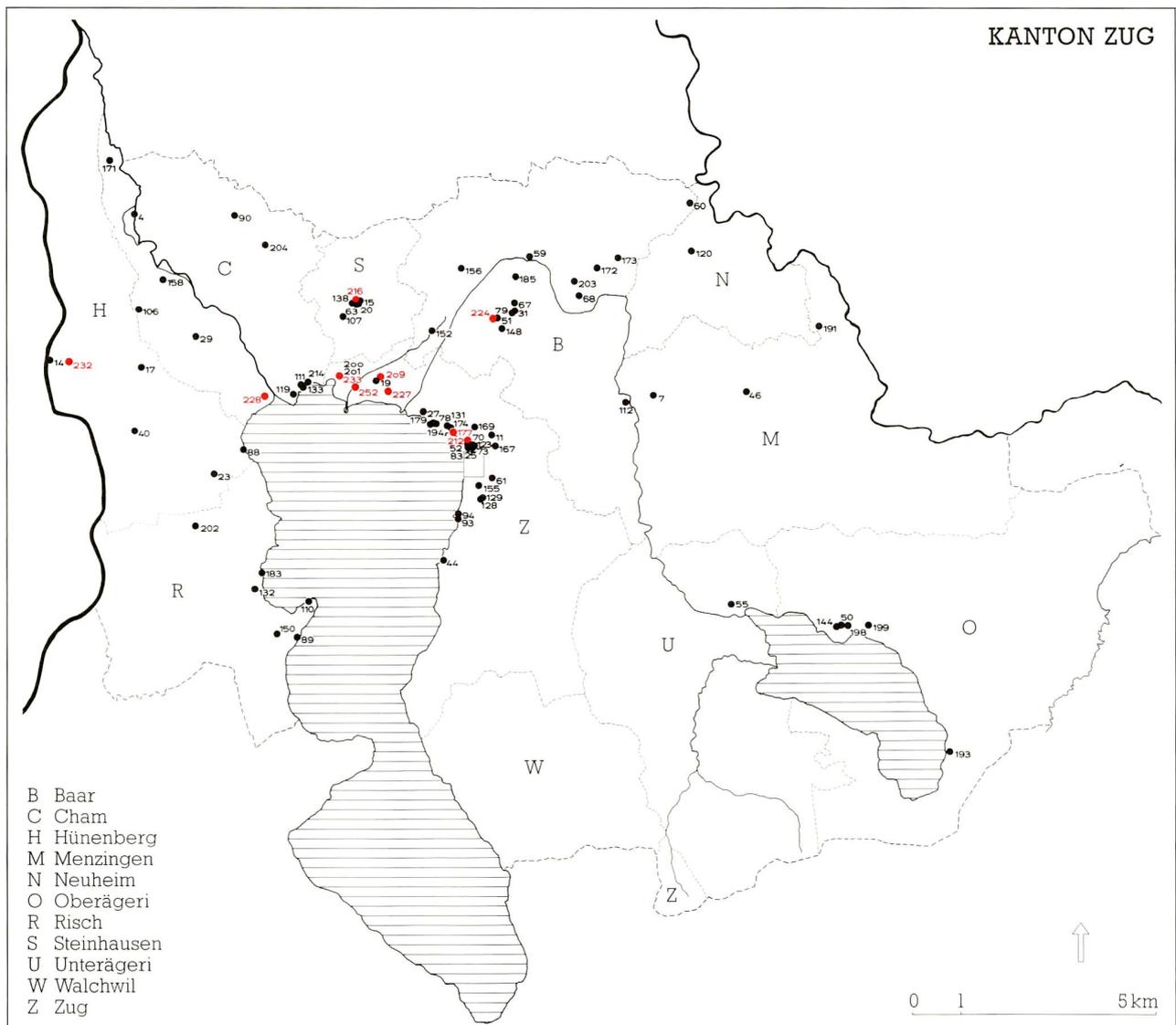


Abb. 23



Eine zufriedenstellende Erledigung der Aufgaben hängt mit der Qualität des Personals und den gewährten Krediten zusammen. Im vergangenen Jahr war der Kredit vor allem wegen der unvorhergesehenen Grabung in der Schützenmatte bereits vorzeitig ausgeschöpft. Wie schon in früheren Jahren festgestellt, kann beim Budgetieren nur schlecht abgesehen werden, mit welchen Untersuchungen zu rechnen sein wird. Manche, von denen man annimmt, sie würden im nächsten Jahr durchgeführt werden müssen, verschieben sich auf später, andere dagegen müssen völlig unvorhergesehen angegangen werden. Je grösser die Bautätigkeit, desto mehr Arbeit und Kosten für die Archäologie, wenn nicht mit Verlusten gerechnet werden soll. Die Gewährung der Kredite ist eine politische Angelegenheit; das Prioritätensetzen im wissenschaftlichen Bereich steht den Fachleuten zu. Muss aus finanziellen Gründen auf archäologische Untersuchungen verzichtet werden, so erkennt in erster Linie der Archäologe die Tragweite des Verlustes, jedoch trägt er nicht die Verantwortung.

Bei der immensen Bautätigkeit im Kanton Zug vermindert sich der geschichtsträchtige Boden ebenso rasant wie die Überbauung fortschreitet. Zugs Entwicklung hin zum archäologischen Ödland wird absehbar. Eine optimale Infrastruktur der Kantonsarchäologie und entsprechende finanzielle Basis sind jetzt besonders nötig.

Den grössten Arbeitsanfall lieferte in den letzten Jahren die Gemeinde Zug. In der Altstadt Zug bellen sich die archäologischen Sachquellen zu einem eigentlichen «Geschichtszentrum» mit Informationen aus prähistorischer und mittelalterlicher Zeit. Andernorts im Kanton gibt es ebenfalls solche Zentren, doch liegen die meisten im Boden verborgen, weil sie aus noch zu erforschenden Gründen untergingen. Einen Überblick über die einstigen Siedlungsplätze, Wüstungen und Einzelfunde bietet der letztes Jahr abgeschlossene archäologische Zusatzplan zum Richtplan. Wünschbar wäre, er würde in den Richtplan integriert (mit einer Signatur). Aufgrund des Richtplanes sollte es in Zukunft den Gemeinden möglich sein, bei den Planungen die archäologischen Zonen zu erkennen und entsprechend zu behandeln.

Wenn früher noch gewissermassen im Alleingang Archäologie betrieben werden konnte, so müssen heute vermehrt naturwissenschaftliche Disziplinen beigezogen werden, um aus den Befunden den grösstmöglichen Informationsgewinn zu erzie-

len. Neben den dendrochronologischen Labors in Zürich und Moudon erwies sich die Zusammenarbeit mit dem Laboratorium für Bodenkunde des Instituts für Lebensmittelwissenschaften der ETH Zürich als besonders ergiebig. Sie sind für uns wichtig in bezug auf die Veränderungen der Bodenstrukturen durch anthropogene oder natürliche Einwirkungen. Neu nützten wir die in der Schweiz noch wenig bekannte archäometrische Datierungsmethode. Mit Hilfe archäomagnetischer Messungen können in situ verbrannte Lehme oder Tone von Herdstellen zeitlich eingegrenzt werden.

Einen grossen Vorteil bot im Frühjahr der Umzug der Kantonsarchäologie aus dem Museum für Urgeschichte in die ehemalige Kantonsschule «Athene», wo für einige Zeit genügend Platz vorhanden sein wird. Die Aufarbeitung des Fundgutes liegt, auch wenn Ansätze vorliegen, im Argen. Das Eisen verrottet allmählich, es sollte dringend restauriert werden. Ebenso müsste die Keramik besorgt werden.

Was die Öffentlichkeitsarbeit betrifft, so sollte mehr getan werden. Vorträge und Führungen, die nur bereits Interessierte ansprechen, sollten vermehrt auch in Kreise getragen werden können, wo das Verständnis für die archäologische Arbeit noch kaum erwacht ist. Versuche, vor allem auch in der Tagespresse über die zugerischen archäologischen Aktualitäten zu berichten, stiessen mehrheitlich auf grosses Interesse. Die vielen administrativen Aufgaben, Betreuung von Untersuchungsplätzen und Dokumentationsmaterialien lassen kaum Zeit, in dieser Hinsicht mehr zu tun.

Bisher ist die wissenschaftliche Aufarbeitung der archäologischen Untersuchungen zu kurz gekommen. Archäologische Ergebnisse sollten jedoch sowohl der einheimischen Öffentlichkeit wie der Fachwelt möglichst bald nach Abschluss der Tätigkeiten am Objekt vorgelegt werden. Um dieser Forderung nachzukommen, reicht die Infrastruktur der Kantonsarchäologie nicht aus. Nachdem nun die Kantonsarchäologie besteht, gilt es, sie zu einer brauchbaren Institution zu entwickeln.

## 2. OBJEKTLISTE

In der Kantons- und Stadtkarte sind wiederum nur jene Objekte eingetragen, an denen während des Jahres vor Ort gearbeitet wurde. Die rote Farbe bezeichnet die 1986 untersuchten Stellen, die schwarz jene der Jahre 1972–1985.

Im Unterschied zu den Listen der beiden Vorjahre werden die im Büro an den einzelnen Objekten geleisteten Arbeiten nicht mehr aufgeführt. Bisher galt als Kriterium das in irgendeiner Form sich abzeichnende Ergebnis, welches die Aufnahme in die Liste rechtfertigte. Da aber sehr viel Ordnungsarbeit geleistet werden muss, die dem unbeteiligten Leser nichts besagt, ist jetzt darauf verzichtet worden. Aus dem Tätigkeitsbericht ist somit nicht mehr zu erfahren, wie weit beispielsweise die mittelalter-

liche Keramik eines untersuchten Objektes zum wissenschaftlichen Gebrauch aufgearbeitet ist.

Wiederum wurden für die Durchführungsart der verschiedenen Arbeiten die Buchstabensiglen verwendet. Auch das System der Zahlensiglen für die an den Untersuchungen führend beteiligten Personen und Büros wurde beibehalten. Erstmals zeichnen örtliche Grabungsleiter als Berichtverfasser.

Objekt- Nummer	Gemeinde Jahr der Tätigkeit Besitzer	Strasse Koordinaten	Name des Objektes Art der Tätigkeit	Verantwortlicher Leiter Berichtverfasser
<b>Verantwortlicher Leiter / Berichtverfasser</b>				
	1 Dr. Josef Speck	13 Dr. Béatrice Keller	46 Viola Römer	F Sondiergrabung
	3 Heini Remy	14 Martin Schmidhalter	47 Lüzi Stupan	G Bauphasenbeobachtung
	4 Peter Holzer	39 Interessengemeinschaft für Archäologie (IGA): Alfred Hofstetter	48 Franz Wicki	H Flächengrabung
	8 Büro Werner Stöckli: Georges Descoeudres	43 Büro Hansjörg Lehner: Bruno Müller	<b>Art der Tätigkeit</b>	I Bauuntersuchung
	9 Büro Artur Schwerzmann	44 Büro Bertrand Dubuis	A Vorbereitung	K Dokumentation
	12 Mathias Seifert	45 Büro Nagui Elbiali: Nagui Elbiali/Patrick Nagy	B Begehung	L Baubegleitung
			C Aushubüberwachung	M Ausarbeitung
			D Fundbergung	N Fundbearbeitung
			E Teildokumentation	O Teilpublikation
				P Endpublikation
29	Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde	Unterer Lands- gemeindeplatz 681 565/224 580	Neugestaltung  B	13  13

Auf dem unteren Landsgemeindeplatz wurden im Zusammenhang mit der neuen Platzgestaltung mehrere Leitungen eingebaut, so dass das gesamte Terrain um 60 cm abgetieft und ein System von Gräben gezogen werden musste, das hauptsächlich in Auffüllungen und nicht in archäologische Substanz griff. Abgedeckt wurde dabei ein in Nord-

südrichtung laufender Mauerzug, der wohl zu einer zu Landtwings Zeiten (Ende 18. Jahrhundert) bestehenden Kalkhütte gehört. Ebenso wurde ein Teil einer Kalkhütte mit vertrocknetem gelöschtem Kalk sichtbar. Da nicht tiefer gegraben wurde, beschränkten wir uns mit der Situierung der Befunde.

39	Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde	Daheimpark 681 810/224 300	Huwilerturm  L	3  13
----	------------------------------------	-------------------------------	----------------------	-------------

Unter der Aufsicht der Denkmalpflege wurde der Wehrgang des Huwilerturms und die Abbruchkante der südlich anschliessenden Stadtmauer restauriert und ergänzt, siehe Denkmalpflege S.26.

Die Kantonsarchäologie wurde für photographische Bestandaufnahmen beigezogen.

Lit.: KDM ZG II, S. 38, 50, 674f.

81	Zug-Stadt	Grabenstrasse 32 681 590/224 370	Haus Seitz	45
	1986 Privat		H K	13

Um das Haus besser zu nutzen, wurde ein Umbau projektiert, der auch in den bis anhin nicht unterkellerten Boden griff. Es war jedoch kein Kellereinbau geplant, so dass sich unsere archäologischen Untersuchungen auf die vom Architekten berechnete Aushubtiefe von ca. 60 cm beschränken konnten. Ausser den prähistorischen Befunden reichten die mittelalterlichen kaum tiefer. Diese wurden in kleinen Sondiergräben, die teilweise älteren Leitungen folgten, vervollständigt. – Eine partielle Bauuntersuchung wurde nur im Keller, dem ehemaligen Eingangsgeschoss vorgenommen – der vestibulartige Westraum diente einst als Empfangsraum und war entsprechend ausgemalt (vgl. Denkmalpflege S.31). Diese Malereien, die bisher nur wenig freigelegt worden sind, galt es zu erhalten.

Als älteste architektonische Struktur konnte die Stadtmauer des 13. Jahrhunderts ermittelt werden. Das zugehörige Bodenniveau war bereits mit dem Anbau des 13./14. Jahrhunderts verschwunden. Bei diesem handelte es sich um ein beinahe quadratisches, steinernes Gebäude von ungefähr 6 Meter langen Mauern (lichte Masse), dessen aufgehendes Mauerwerk an der Südwand noch teilweise erhalten blieb. Keinerlei Anhaltspunkte verrieten, ob der Bau als Turm oder als Holzhaus mit steinernem

Sockelgeschoss zu interpretieren ist. Ein späterer Annex von gleicher Breite entstand im Norden mit der noch jetzt bestehenden Nordmauer. In einer dritten Bauphase errichtete man eine gegen Norden einhäuptige, in Ostwestrichtung laufende Mauer, die vermutlich als Böschungs- und als Sockelmauer eines Westanbaus diente, denn die an die Mauerfront anstossenden Mauern (Ofen/Herdunterbau und Trennmauer) setzten einen Raum an dieser Stelle voraus. Genügend Beweise fehlen allerdings, da weder die Nord- noch die Westausdehnung dieses Anbaus festgestellt werden konnten. Vielleicht finden sich hierzu noch ergänzende Befunde im Hochtrottoir der Obergasse. Der eingreifendste Umbau geschah 1605, als die Vorgängerbauten fast ganz abgerissen und an ihrer Stelle das heutige Haus aufgerichtet wurde. Die zeitliche Bestimmung ergibt sich aus der dendrochronologischen Datierung des Dachstuhls und den stilistisch ins 17. Jahrhundertweisenden Wandmalereien. Weitere Umbauten folgten 1756 (Datum am Türsturz) und um 1840 (datierter Ofen), als der Stadtgraben zugeschüttet und der Haupteingang auf die neue Grabenstrasse gewendet wurde.

Lit.: Tugium 2, 1986, S. 52.

84	Zug-Stadt	Untergasse 7 681 580/224 435	Wohnhaus	4
	1986 Bürgergemeinde		H I K M	13

Ein Umbau, der vor allem die Unterkellerung des Gebäudes und den Dachstockausbau betraf, veranlasste eine Flächengrabung und partielle Bauuntersuchung. Obwohl das Haus schon lange leer gestanden hatte, konnten die Untersuchungen erst spät aufgenommen werden und gerieten unter Zeitdruck, woraus dann der Verlust eines ungefähr 1 m<sup>2</sup> grossen ungestörten Kulturschichtpakets resultierte, der umso empfindlicher war, als im gesamten Erdgeschoss nur etwa 3 m<sup>2</sup> von jüngeren Eingriffen verschont geblieben waren.

Die ältesten Strukturen – vor allem Herdstellen – wiesen, wie bereits an mehreren Stellen der inne-

ren Altstadt festgestellt (Objekte Nr. 45, 54, 86, 143, 192), wiederum in vorstädtische Zeit zurück. Diese Annahme ergab sich vor allem aufgrund der aufgefundenen Keramikfragmente; der verkohlte Holzbalken konnte dendrochronologisch nicht bestimmt werden. Die Resultate der C<sup>14</sup>-Datierungen stehen noch aus.

Von den bestehenden Mauern befinden sich die ältesten im rückwärtigen Hausteil. Sowohl die Nord- wie die Südmauer gehörten zu einem 2-geschossigen Steinhaus, das sich weiter gegen den Ehgraben hin erstreckte. Über dem steinernen Sockel waren die Reste eines zugehörigen Bohlenständerober-

baus erhalten geblieben. Aufgrund des Mauercharakters ist der Unterbau ins 13. Jahrhundert zu datieren. Die dendrochronologischen Analysen brachten keine sicheren Daten. Später entstand gegen die Untergasse hin ein in Bohlenständerkonstruktion errichteter Anbau, dessen beide oberen Stockwerke über die Untergasse hinauskragten. In einer darauf folgenden Umbauphase wurde der Mittelteil des nun als ein einziges zu betrachtenden Gebäudes zu einer Rauchküche mit Kaminhut im 1. Geschoss ausgebaut. Wahrscheinlich im 17. Jahrhundert erhielt auch der westliche Hausteil einen gemauerten Unterbau. Im 2. Obergeschoss wurden neue Querwände eingebaut. 1737 (Dendrodatum) wurde das Haus um ein Stockwerk erhöht und der heutige Dachstuhl aufgesetzt. Das Erdgeschoss wurde um Mauerstärke in den öffentlichen Grund der Untergasse vorgeschoben – eine Massnahme, die auch beim Ulmihaus (Objekt Nr. 54, siehe Tugium 2, 1986, S. 50f) beobachtet werden konnte und wahrscheinlich auf eine neue städtische Bauordnung zurückzuführen ist. In der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts dürften die verschiedenen Durchgänge zu den Nachbarhäusern Untergasse 5 und 9 entstanden sein, als das Haus dem Uhrmacher Josef Anton Landtwing gehörte. Spätere Raumunterteilungen



Abb. 24  
Zug, Untergasse 7, Erdgeschoss, Eingangspartie. Blick nach Westen. Fundametrest der ehemaligen Westmauer.

geschahen wohl als Folge der Überbelegung des Hauses, wie sie im späten 19. Jahrhundert immer wieder festzustellen sind. Siehe auch Denkmalpflege S. 33.

Lit.: ZK 1937, S. 54.

91	Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde	Unterer Lands- gemeindeplatz 681 540/224 580	Neugestaltung  B C E	3  13
----	------------------------------------	--	----------------------------	-------------

Diese ursprünglich kleinere, natürliche Landzunge besteht aus angeschwemmtem Material des Burgbaches und im 19. Jahrhundert angeführten Auffüllungen. Schon lange beabsichtigte man, die Uferpartie in eine grosszügige Quaianlage umzuändern. Wohl zu den ersten Arbeiten gehörte damals die Kanalisation des Burgbaches, bei der die Seitenplatten des 1857 abgebrochenen Fischmarkt-

brunnens verwendet wurden (vgl. Objekt Nr. 217, Abb. 43). Der Lauf des kanalisierten Burgbaches konnte nun unterhalb der Seestrasse anlässlich von Leitungsgrabungen, die in Zusammenhang mit den Erneuerungsarbeiten am Gerbeplatz standen, beobachtet werden.

Lit.: Tugium 2, 1986, S. 54.

92	Zug-Stadt 1986 Privat	Obergasse 7 681 590/224 420	Wohnhaus  B	13  13
----	-----------------------------	--------------------------------	-------------------	--------------

Im Ladenlokal wurde westlich des bestehenden Eingangs eine schmale Türe herausgebrochen, nachdem vorgängig geprüft worden war, wo am wenigsten alte Substanz zerstört würde. Der Türrahmen konnte so an der Stelle der Gefachausmaue-

rungen zwischen zwei Ständern eingepasst werden. Der weggeschlagene Verputz war nur einschichtig und nicht bemalt gewesen. Es wurde keine Dokumentation erstellt.

102	Zug-Stadt 1986 Privat	Kolinplatz 4 681 660/224 445	Kolinhaus  E L	3  13
-----	-----------------------------	---------------------------------	----------------------	-------------

Der vorgesehene Umbau versprach, schonend mit der kostbaren Altsubstanz umzugehen, weshalb keine Untersuchungssequipe bestellt wurde. Im Laufe der Bauarbeiten genügte es denn auch, wenn der Polier uns rief, das Freigelegte zu photographieren. Im bereits früher ausgehobenen Keller wurden Veränderungen vorgenommen, die erlaubten, die Südmauer des Gebäudes in bezug auf das Aussen-

terrain zu studieren. Das Mauerwerk ist auffallend tief fundiert und befindet sich vor allem in der anstehenden Deltaablagerung. Die darüber lagernde humose Deckschicht dürfte einmal gekappt worden sein, denn das Fundament überragt diese um einige Zentimeter. Vgl. auch Denkmalpflege S.32.

Lit.: KDM ZG II, S. 498ff.

146	Zug-Stadt 1986	Fischmarkt 1 681 565/224 490	Hechtörli  H K	44  13
-----	-------------------	---------------------------------	----------------------	--------------

Als die PTT vor der Treppe zum Haus Fischmarkt 1 einen Leitungsgraben öffnete, kam ein mehrheitlich aus sorgfältig gelegten Sandsteinen bestehender Mauerblock zum Vorschein, der vielleicht mit dem einstigen Hechtörlein in Verbindung gebracht werden kann. Dieses ist auf Stumpfs Prospekt von 1548 als einfaches Tor zwischen den beiden Häusern

Fischmarkt 1 und Restaurant Hecht angegeben. Seine genaue Lage lässt sich nicht erschliessen. Möglich wäre auch die Interpretation des Fundamentklotzes als Unterbau einer Vorgängertreppe, doch fehlen dafür genügend Indizien.

Lit.: KDM ZG II, S. 54.

147	Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde	Fischmarkt 7/9 681 585/224 485	PTT-Leitung  H K	44  13
-----	------------------------------------	-----------------------------------	------------------------	--------------

Gleichzeitig mit dem Graben vor der Treppe zum Haus Fischmarkt 1 (vgl. Objekt Nr. 146) hatte die PTT auch im Trottoirbereich vor den beiden Häusern Fischmarkt 7/9 einen ungefähr 2,5 m langen und 1 m breiten Graben bis in ca. 90 cm Tiefe geöffnet. Zu-

fällig entdeckten wir diese Arbeiten, und ein kurzes Durchwühlen des ausgehobenen ungestörten Materials brachte den Beleg für die Ausdehnung des hallstättischen Siedlungsbereichs nach Norden, nachdem er bereits 1967 bzw. 1985 im Gebiet der südlichen Altstadt gefasst worden war (Grabenstrasse 36, Untergasse 20, vgl. Objekt Nr. 192). In der Folge wurde die bereits angeschnittene Kulturschicht in 2 Abstichen systematisch abgetragen und untersucht. Der durch Brand leuchtend rotorange verfärbte Hüttenlehm, die Steinartefakte und Keramikfragmente lassen auf eine Siedlungsstelle schliessen, auch wenn keine baulichen Strukturen, etwa Rutenabdrücke eines Hausbodens, festgestellt werden konnten. Von den bisher gefundenen Keramikscherben stechen diese hier durch ihre Grösse und den guten Erhaltungszustand besonders hervor.

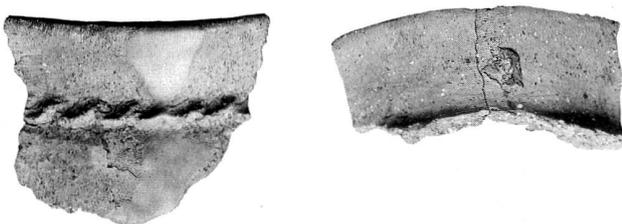


Abb. 25  
Zug, Fischmarkt 7/9. Prähistorische Keramikfragmente, Randscherben mit aufgesetztem Wellendekor (1:3).

153	Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde	Seestrasse 681 585/224 620	Volière  H K	44  13
-----	------------------------------------	-------------------------------	--------------------	--------------

Im Zusammenhang mit der Umgestaltung des Landsgemeindeplatzes musste der Benzintank der Seepolizei versetzt werden. Die Bauarbeiten begannen mit dem Einrammen der Larsen, wurden jedoch jäh gestoppt, als diese auf undurchschlagbares Mauerwerk stiessen. Sondierschnitte zeigten, dass das Terrain hier mehrere verschiedene Mauerzüge enthielt, so dass eine archäologische Abklärung nötig wurde. Es erwies sich, dass die Larsen auf das Fundament des einstigen Widerlagers der 1593 verlängerten Stadtmauer aufgeschlagen hatten. Dieses war überlagert von einer schmalen, langgestreckten in Ostwestrichtunglaufenden Mauer, die teilweise noch in aufgehendem Mauerwerk erhalten war – ablesbar an den wohl als Sockel dienenden, behauenen Sandsteinblöcken der damit erwiesenen Aussenfront. Sie gehörte zu einem langgestreckten Gebäude, das nach Abgang der Schanzanlage, also nach 1825, errichtet worden sein

dürfte. 1869 musste es dem Neubau des Regierungsgebäudes weichen. Darunter befand sich ein älterer Mauerrest, der nicht interpretiert werden konnte. Eine weitere, diagonal dazu verlaufende, ca. 1 m breite Mauer liess sich, nach Abbruch der Volière, nach Osten abwinkelnd noch einige Meter verfolgen und als unterster Teil der Schanzmauer von 1593 erkennen. In der südlichen Aushubwand kam die Nordwestecke eines Gebäudes mit Gerbergrube zum Vorschein (Landtwingplan Nr. 51, vgl. Tugium 2, 1986, S. 134).

Gesamthaft gesehen wies der archäologische Befund, mit Ausnahme des nicht identifizierten ältesten Mauerstücks, auf eine Bebauungstätigkeit des ausgehenden 16. Jahrhunderts hin, die der Landgewinn durch die Seeabsenkung 1591/92 erwirkte.

Lit.: KDM ZG II, S.60f.

157	Zug-Stadt 1986 Privat	Dorfstrasse 8 681 765/224 425	Haus Stocklin  H I K M	14  13
-----	-----------------------------	----------------------------------	------------------------------	--------------

In diesem Jahr wurde im Hausinnern der Untergrund erforscht. Am ergiebigsten war die Ausbeute unter der ehemaligen Küche, da hier das Terrain später nicht abgetieft worden war. Unter dem zum aktuellen Gebäude von 1450 gehörenden Tonplättchenboden, der im Ofenbereich noch nachweisbar war, folgten mehrere Schichtpakete, die insgesamt 14 Vorgängerphasen ermitteln liessen. Eine Bauphase bedeutete hier ein flächig vorkommendes Gelniveau, das über einer Abbruch- und Planieschicht lag. Die älteste Phase reichte in die Stadtgründungszeit zurück (um 1200), könnte aber auch älter sein, je nach Datierung der zugehörigen Keramikfunde. Wohl nicht jede Bauphase muss mit einem Neubau gleichgesetzt werden, doch wird erst die Auswertung zeigen, ob die Anzahl der Vorgängerbauten erschlossen werden kann. Soweit bis jetzt feststellbar – ausserhalb des Hauses wurde nur anlässlich der Entfernung der Gasleitung im letzten Jahr eine kleine archäologische Grabung durchgeführt –, fallen die verschiedenen Bodengrenzen mit dem bestehenden Gebäude zusammen.

Im Keller, der zur ursprünglichen Anlage von 1450 gehört, lag unter neuzeitlichen Auffüllungen eine mit Ofenkacheln gefüllte Holzkiste, die früher vermutlich als «Kühlschrank» gedient hatte und

Abb. 26  
Zug, Dorfstrasse 8. Raum 2, Drainage.



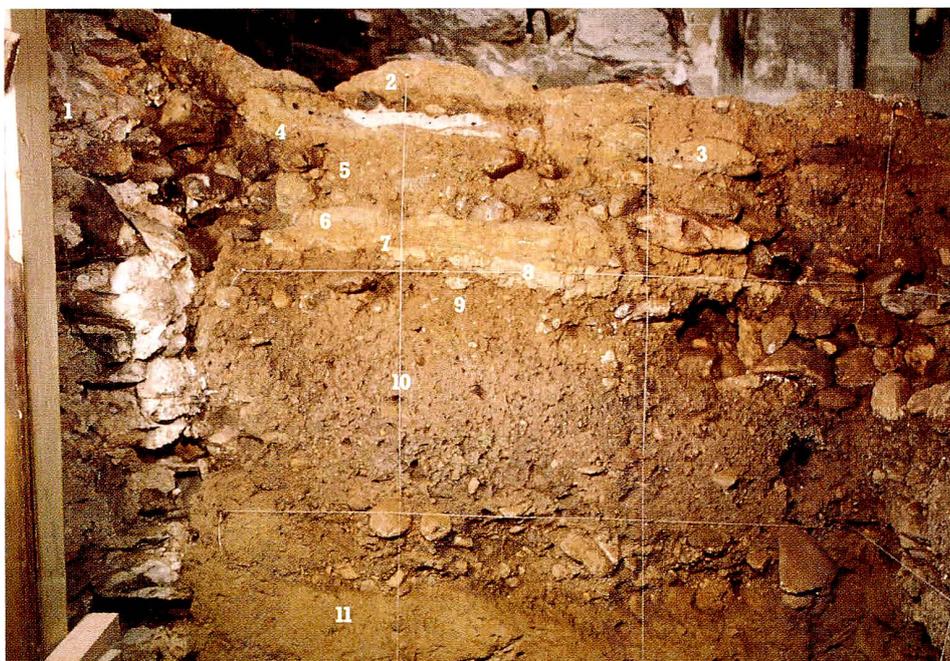


Abb. 27  
Zug, Dorfstrasse 8. Raum 1.  
Profil gegen Süden.

1 Keller, Westmauer, 1450,  
2 Auffüllung, 1450,  
3/4 Lehm Böden der 4.  
und 6. Vorgängerphase,  
5 Kiesplanie (-VII),  
6 Abbruchschicht (-IX),  
7/8 Lehm Böden der 10.  
und 12. Vorgängerphase,  
9 Kiesplanie (-XII),  
10 Humusschicht (-XIV),  
11 Grundmoräne  
(Alle im Profil fehlenden  
Phasen laufen nördlich  
davon aus.)

wohl in der Mitte des 19. Jahrhunderts aufgegeben worden ist. Diese war umgeben von grüngrauem, verlagertem Sumpflehm, der über einer Lage eingeschütteter Kiesel (bis faustgross) ausgebreitet worden war. Die Kieselschicht überdeckte unregelmässig eingebrachte Lesesteine, die seitlich von schmalen Kanälen lagen und auf diese ausgerichtet

waren. Die Gräbchen liefen an der Ost- und Südseite den Kellermauern entlang und zogen auf den Diagonalen und den Mittelachsen des Raumes in die zentrale Sickergrube. Dieses ausgeklügelte Sickerleitungssystem wurde beim Neubau des Hauses, 1450, angelegt (vgl. auch Objekt Nr. 215). Es lag unmittelbar auf der Grundmoräne.

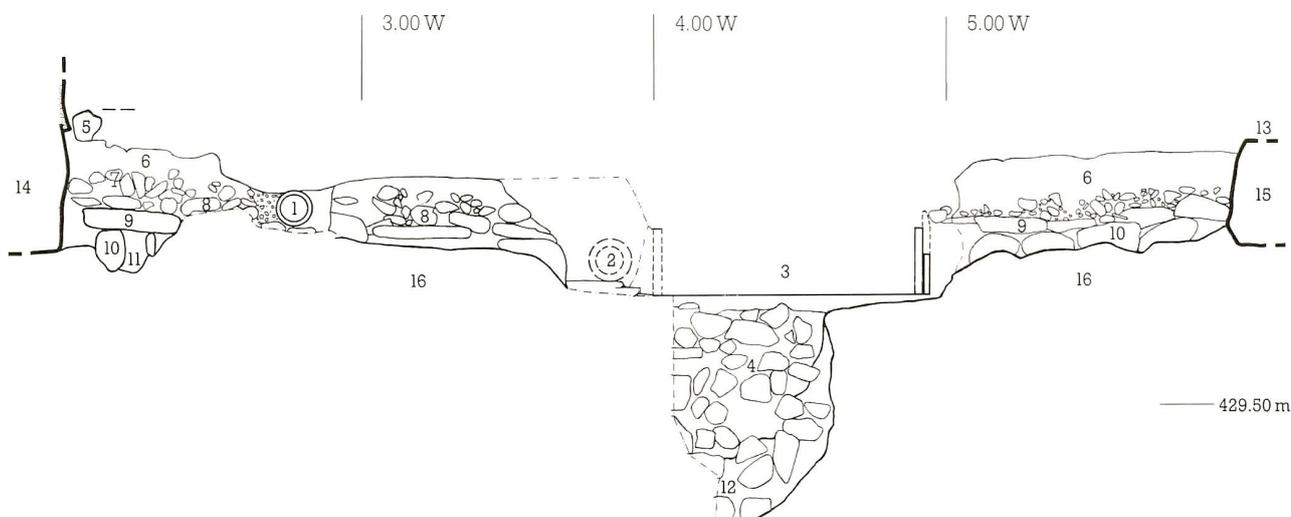


Abb. 28  
Zug, Dorfstrasse 8. Raum 2, Profil gegen Süden. 1 Drainageleitung, 2 Betonröhre, 3 Holzboxe, 4 Sickergrube, 5 Gelniveau, 6 Lehmplanie, 7 Kieselschüttung, 8 Lesestein, 9 Kanalabdeckung, 10 Kanalseitenwand, 11 Kanalöffnung, 12 Sickergrube (urspr. Phase), 13 Kellerdurchgang, sekundärer Ausbruch, 14 Keller, Ostmauer, 15 Keller, Westmauer, 16 Grundmoräne.

Im Erdgeschossraum, unterhalb der vollständig ausgemalten Stube des Steinhauses, wurde nur partiell gegraben, da die Suchschnittchen keine bedeutenden Aufschlüsse versprachen. Unter den beiden neuzeitlichen Pflasterungen konnte das Bauniveau zum steinernen Anbau von 1535 gefasst werden. Eine in der Südostecke gelegene Grube, von der nur etwa ein Viertel in den Raum hineinreichte, wies mehrere Gehhorizonte auf und enthielt sehr viel Schlacke und Keramikfragmente aus vorstädtischer Zeit. Vielleicht ist sie als Grubenhaus zu interpretieren.

Als wichtigstes Ergebnis steht nun fest, dass in der Gründungszeit der Burg hier bereits eine Siedlungsstelle bestand und somit der Name «Dorf» für diesen Stadtteil tatsächlich auf einen älteren Sied-

lungskern hinweist (vg. KDM ZG II, S. 12). Die bodenkundlich-geologischen Studien ergaben zudem, dass sämtliche Sedimente seit der Entstehung der Grundmoräne (um 13 000 – 10 000 v. Chr.) bis in die Zeit der Errichtung der Burg durch natürliche Einwirkungen abgetragen worden waren, denn die älteste Kulturschicht lag direkt über der Grundmoräne. In diesem Gebiet muss somit nicht mehr mit älteren Siedlungsspuren gerechnet werden. Stand hier das Dorf der Alemannen, mit Kern in der Senke des Dorfplatzes, so ist es, mindestens im südlichen Bereich, nicht mehr nachweisbar. Vergleiche auch Denkmalpflege S.30.

Lit.: Tugium 2, 1986, S. 60f.  
ZNBL 1950, S. 65f.

159	Zug-Stadt 1986 Stiftung d. Freunde d. Zuger Kunsthauses	Dorfstrasse 27 681 795/224 335	Hof  H I K	46  13
-----	---	-----------------------------------	------------------	--------------

Die bereits 1985 begonnenen Arbeiten wurden sporadisch fortgesetzt, doch standen sie nicht unter dem besten Vorzeichen, so dass sie abgebrochen werden mussten. Eine Fortsetzung der Untersuchungen ist geplant.

Die beiden Sondierschnitte im Bereich der zukünftigen Türen im hangseitigen Keller des Gebäudes an der Bohlstrasse liessen erkennen, dass das Terrain ursprünglich relativ steil anstieg und trotz der Nähe zur Burg wohl kaum geeignete Siedlungsflächen für frühmittelalterliche Bauten gebildet

hatte. – Die Bohlmauer, bei Stumpf nicht zu erkennen, dürfte als Böschungsmauer gegen das hoch anstehende Terrain ungefähr gleichzeitig mit dem Hauptgebäude, um 1526, entstanden sein. – Wie Birchler bereits vermutete, muss das Haus im 17. Jahrhundert gegen Süden verbreitert worden sein. An die ehemalige Südostecke des Gebäudes wurde eine Böschungsmauer angefügt, die später in die Hauserweiterung einbezogen wurde.

Lit.: Tugium 2, 1986, S. 61.

165	Zug-Stadt 1986 Privat	Fischmarkt 2 681 555/224 480	Restaurant Hecht  H I K	44  44
-----	-----------------------------	---------------------------------	-------------------------------	--------------

Das zweiteilige, im Westen um einen Anbau erweiterte Haus bildet das gegen den See hin verlängerte Südwestende des Fischmarktes. Mit dem in Fachwerk aufgeführten Teil überragt es das Seegässli, das nun gemäss Umbauprojekt unterbaut werden wird (siehe Objekt Nr. 230). Auf dem Prospekt Stumpfs (1548) fehlt das Gebäude – es ist nur ein gegen den See bzw. die Gasse traufständiges Haus abgebildet. Hingegen zeigt es Merian (1642).

Die Bauuntersuchung im Keller des Altbaus und eine kleine Sondiergrabung ergaben, dass der ur-

sprüngliche Bestand im 19. Jahrhundert stark verändert wurde, als man eine Brauerei einrichtete. Damals unterteilte man den Keller in zwei Räume, einen kleinen im Norden und einen grossen im Süden. Diesem wurde den Hausmauern entlang eine Backsteinmauer vorgeblendet (mit einer Luftschicht als Isolation dazwischen) und der Tunnel unter dem Seegässli hindurch angelegt. Der einstige Kellerboden wurde bis weit unter Unterkant der alten Mauern abgetieft, so dass diese untermauert werden mussten. Im nördlichen Teil beliess man

den Erdboden, der direkt auf den Deltaablagerungen lag. Der rundbogige Kellereingang wurde zugemauert und über den gesamten Keller eine Hurdendecke eingezogen.

Der Anbau weist drei Bauphasen auf. Die Ostmauer als ältester Teil könnte ursprünglich als Stütz-

mauer des über das Seegässli gespannten Fachwerkbaus gedient haben, bevor der eingeschossige Anbau angefügt wurde. Dieser wurde im frühen 19. Jahrhundert aufgestockt.

Lit.: KDM ZG II, S. 441.

177	Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde	Chamerstrasse 681 155/225 160	Schützenmatt H K	45 45
-----	------------------------------------	----------------------------------	---------------------	----------

Ohne unser Wissen öffnete der Gewässerschutzverband in der Schützenmatt parallel zur Chamerstrasse einen ungefähr 3 m tiefen Graben, um die mächtigen Abwasserrohre zu verlegen. Dabei stiess man Ende Januar auf die Reste einer unschwer der Horgener Kultur zuweisbaren Siedlung. Die daraufhin sofort eingeleiteten archäologischen Untersuchungen nahmen die Form einer Tiefensondierung an. Der Graben von ca. 2,2 m Breite konnte ungefähr auf 42 m Länge erforscht werden. Die Gra-

bungen mussten dann wegen des stark eindringenden Grundwassers aufgegeben werden, allerdings an einer Stelle, die bereits den Siedlungsrand andeutete.

Das Siedlungsterrain lag unter einem dicken Paket von Sand- und Seekreideablagerungen. Es senkte sich seewärts um 30%, in Stadtrichtung ostwärts ca. 10%. Im von uns untersuchten Ausschnitt liess sich nur ein einziges Siedlungsniveau nachweisen. Im nördlichen Teil der Siedlung hatte die Ero-

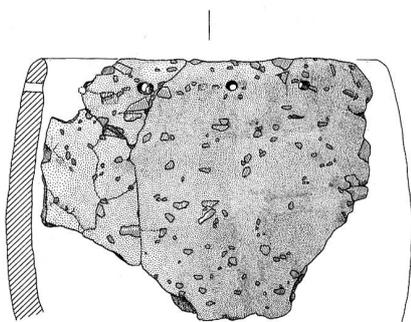


Abb. 29  
Zug, Schützenmatt. Keramikfragment  
(1:4; Fundnr. 5267).

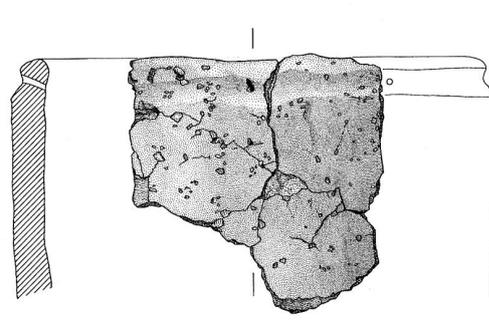


Abb. 30  
Zug, Schützenmatt. Keramikfragment  
(1:4; Fundnr. 5008).

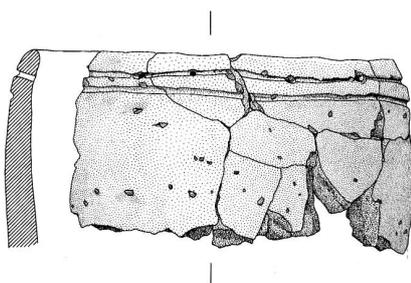


Abb. 31  
Zug, Schützenmatt. Keramikfragment  
(1:4; Fundnr. 5495-5496).

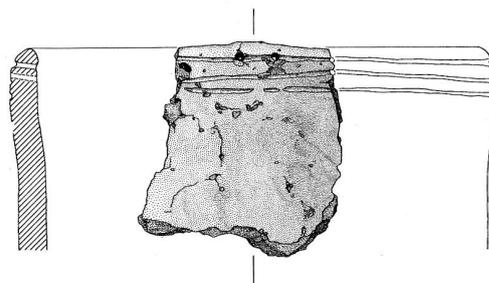
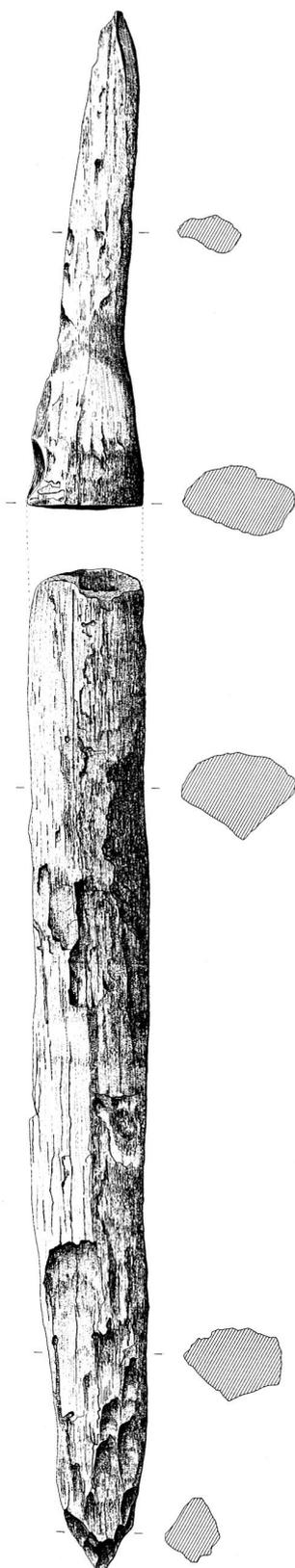


Abb. 32  
Zug, Schützenmatt. Keramikfragment  
(1:4; Fundnr. 5143).

Abb. 33  
Zug, Schützenmatt.  
Eichenpfahl  
(Fundnr. 2136).



0 10 cm

sion stärker gewirkt als im südlichen. Die Keramik wies dort einen sehr schlechten Erhaltungszustand auf, während sich an den im Südteil gefundenen Fragmenten noch deutlich die durch Glattnachstrich entstandenen Bearbeitungsspuren erkennen liessen. Hier war das Fundmaterial in eine feine, homogene Schicht organischer Ablagerungen gebettet.

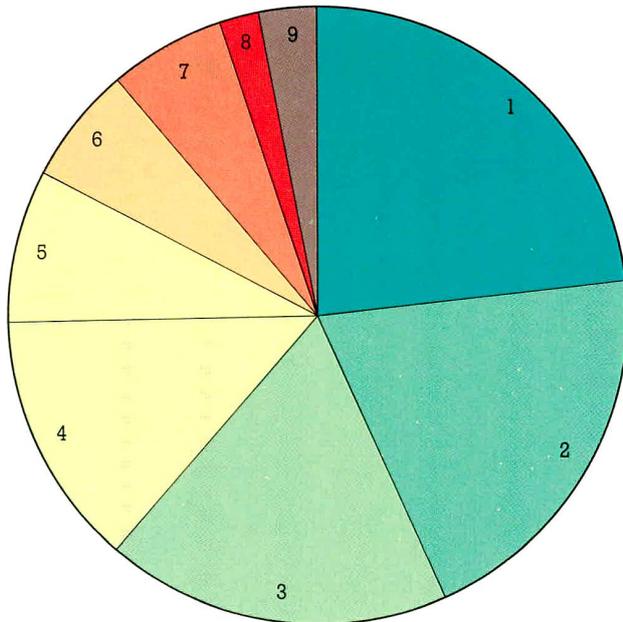
Die Keramikfunde stellen einen einheitlichen und für die Horgener Kultur sehr repräsentativen Komplex dar. Es handelt sich um Töpfe – andere Formen sind nicht vertreten – mit geradem oder gerundetem Randprofil. Die Böden sind sehr dick, die Wände gerade oder s-förmig. Die Randpartien können mit Löchern oder Eindrücken verziert sein. Häufig sind sie auch mit einer oder mehreren horizontalen Kanneluren geschmückt. Die äusserst einfachen Gefässformen und die geritzten, gelochten und kannelierten Verzierungen erlauben, diesen Horizont der älteren Horgener Kultur zuzuordnen (vgl. auch Abb. 46). Die zahlreich gefundenen, aus gebranntem Ton bestehenden Webgewichte belegen die Existenz des Weberhandwerks.

Das Steinmaterial besteht zur Hauptsache aus Äxten, die mehrheitlich aus grünem Gestein hergestellt sind. Einige weisen Brandrötungen und Abnützungerscheinungen auf. Sägeschnitte an Steinen sowie Fragmente von Sägen und Poliersteinen bezeugen, dass die Äxte an Ort hergestellt wurden. Es gibt Indizien für eine Werkstatt, in der Silex zu Geräten wie Kratzer, Messer, Bohrer und Spitzen bearbeitet wurden. Nebst diesen Werkzeugen wurden Silexsplitter gefunden. Auch Mahlsteinfragmente waren vorhanden. Die Analyse der verschiedenen für die Geräteherstellung verwendeten Gesteinsarten ergab, dass diese hauptsächlich aus der hiesigen Region stammen.

Was die Knochen betrifft, so weist der hohe Wildanteil (77%) auf eine starke Ausnutzung der natürlichen Hilfsquellen. Die Viehzucht war zweitrangig (23%), wobei dem Schwein besondere Bedeutung zukam (86% der Haustiere). Die Knochen und Hirschhörner dienten als Rohmaterialien zur Herstellung zahlreicher Werkzeuge wie Knochenspitzen, Knochenbeile und -meissel sowie anderer Geräte und Schmuckutensilien. Die Kartierung der Tierknochenfunde dürfte uns erlauben, den eigentlichen Wohnbereich genauer einzugrenzen.

Die Untersuchung der Hölzer – ihrer zufälligen oder gewollten Anordnung, ihrer Bearbeitungsspuren, Form und Herkunft – liefert ohne Zweifel die wertvollsten Interpretationshilfen. Diese Hölzer bilden Bestandteile von durch Menschenhand ge-

Abb. 34  
Zug, Schützenmatt. Häufigkeitsverteilung der Holzarten:



Nr.	Anzahl	Holzart	Nr.	Anzahl	Holzart
1	54	Eiche (23,68%)	7	14	Haselnuss (6,14%)
2	46	Weisstanne (20,18%)	8	5	Pappel (2,19%)
3	41	Esche (17,98%)	9	6	Verschiedene (2,64%): 2 Fichten, 1 Eibe, 1 Kernobst, 1 Buche, 1 Ulme
4	30	Erle (13,16%)			
5	18	Weide (7,89%)			
6	14	Ahorn (6,14%)			

(3 Proben wurden doppelt bestimmt.)

schaftene bauliche Strukturen und stammen von Bäumen, die nahe der Siedlung wuchsen. Sie wurden alle innerhalb einer kurzen, weniger als 10 Jahre umfassenden Zeitspanne gefällt und könnten helfen, die Belegungszeit der Siedlung zu bestimmen. Es können folgende Hölzer unterschieden werden:

- 154 Pfähle, die noch in der Kulturschicht steckten
- liegende Hölzer von erodierten Pfählen, horizontalen Konstruktionselementen und von angeschwemmten, sich in den künstlichen Strukturen verfangenen Ästen und Stämmchen
- Holzgegenstände wie Werkzeugstiele und anderes, die aber nur spärlich vertreten sind.

Die Analyse der Bearbeitungsspuren gibt Aufschluss über Konstruktionstechniken und die Werkzeuge, die für das Schneiden und Behauen

des Holzes verwendet wurden. Beispielsweise zeigen die Pfahlschneiden Spuren, die darauf hinweisen, dass sie mit einer Axt behauen wurden, deren Schneide 3 cm breit war (Abb. Nr. 33). Durch die Untersuchung der Art und Weise, wie Pfähle und liegende Hölzer angeordnet oder Abfälle und Behausplitter verteilt sind, lässt sich Einblick in die Siedlungsstrukturen und Bautechniken gewinnen.

Einzelne Konzentrationen von Fundmaterialien, etwa der Keramik, Steinbeile usw., belegen die Existenz von Bereichen, in denen spezialisierte Produktionsaufgaben erfüllt wurden und die sich als Werkzeugstätten interpretieren lassen. Wegen der geringen Grabungsbreite war es leider nicht möglich, einen ganzen Hüttengrundriss freizulegen. Wir kennen deshalb nur eine Dimension, wahrscheinlich die Breite dieser Behausungen (Abb. Nr. 36).

Das Gebiet der heutigen Schützenmatt eignete sich für eine Seeufersiedlung vorzüglich. Es handelte sich dabei um eine aus Schwemmland bestehende, durch zwei Bäche begrenzte Halbinsel, deren Boden genügend weich war, um die Pfähle einzuschlagen. Die Hütten standen dem Abhang folgend mehr oder weniger hoch auf Pfählen, um vor Seeschwankungen geschützt zu sein. Eine endgültige Aussage darüber lässt sich aber erst nach einer eingehenden Analyse machen.

Jagen und Sammeln bildeten die Wirtschaftsgrundlage, nebst einer wenig entwickelten Viehzucht, deren Hauptgewicht auf dem Hausschwein lag. Dass es sich um eine Gemeinschaft handelte, die sich selbst versorgte, legen die Vielfalt der Fundgegenstände und die Tatsache nahe, dass diese an Ort und Stelle und mit Rohstoffen aus der Region erzeugt wurden.

Die sehr grobschlächtige und gleichsam degenerierte Keramik, sowie die hohes technisches Niveau verratenden Steinwerkzeuge sind bekannte Charakteristika der Horgener Kultur.

Keinerlei Indizien weisen auf Handelsaustausch mit anderen, benachbarten oder entfernten, Siedlungsgemeinschaften, wie das etwa für das Ufer des Neuenburgersees belegt ist, hin.

Die kurze Besiedlungsdauer – die Fälldaten der Bäume verteilen sich über 7 Jahre – und das Fehlen von älteren (Pfyner Kultur) oder jüngeren Siedlungsspuren (Schnurkeramik-Kultur) dürften die Schützenmatt möglicherweise dazu prädestinieren, einen für die Erforschung der Horgener Kultur wichtigen Platz einzunehmen. Ein ausführlicher Grabungsbericht ist in Vorbereitung.



Abb. 35  
Zug, Schützenmatt. Verteilung der Knochenfunde.

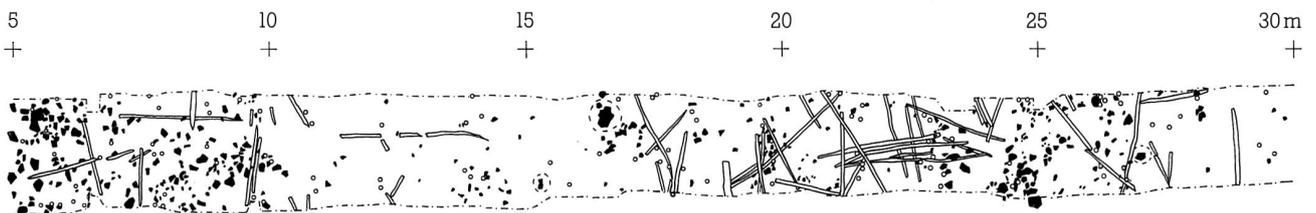


Abb. 36  
Zug, Schützenmatt. Verteilung der Holz- und Keramikfunde.

187	Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde	Gerbeplatz 681 550/224 535	Neugestaltung  B C E	3  13
-----	------------------------------------	-------------------------------	----------------------------	-------------

Auf dem einstigen Gerbeplatz musste im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Landsgemeindeplatzes ein Leitungsgaben von der Seestrasse zum neugeschaffenen Container-Platz gezogen werden. Dabei wurde eine Mauer angeschnitten,

die wahrscheinlich zur Anlage, wie sie 1876 bestand, gehörte. Genaueres kann nicht ausgesagt werden, da nicht gegraben, sondern nur das an der südlichen Profilwand zum Vorschein gekommene studiert und aufgenommen wurde.

188	Zug-Stadt 1986 Privat	Graben 10 681 600/224 505	Wohnhaus  I K M	8  8
-----	-----------------------------	------------------------------	-----------------------	------------

Umfassende Bauarbeiten machten eine vorgängige archäologische Bauuntersuchung notwendig. Die Arbeiten sind zusammen mit jenen am Haus Graben 12 (Objekt Nr. 189) zwischen Januar und Mai 1986 ausgeführt worden.

Aus der Zeit vor dem ersten Hausbau an dieser Stelle war ein Abschnitt einer massiven Mauer zu fassen, welche als Stützmauer vor der Grabengegenmauer der Zuger Stadtbefestigung aus dem 13. Jahrhundert zu interpretieren ist. Von einem ersten Hausbau, der möglicherweise noch im Laufe des

15. Jahrhunderts entstanden ist, haben sich die Seitenwände des gemauerten Untergeschosses erhalten. Teile der Ostwand des Untersuchungsobjektes gehörten zu einem zweigeschossigen, firstständigen Bohlenständerbau, für dessen Hölzer aufgrund dendrochronologischer Untersuchungen Fälldaten von 1531 beizubringen waren. Um 1600 (Zeitpunkt ebenfalls dendrochronologisch bestimmt) erfolgte ein tiefgreifender Umbau zu einem dreigeschossigen, traufständigen Fachwerkbau. Dieser bildete zusammen mit der Aufhöhung um ein Stockwerk um

1631 (Dendro-Daten) im wesentlichen die Bausubstanz des angetroffenen Hauses. Sowohl beim Bohlenständerbau von 1531 als auch bei dem späterhin aufgehöhten Fachwerkbau aus der Zeit um 1600 handelte es sich um bescheidene Wohnbauten, in deren Erdgeschoss möglicherweise Werkstatt und Laden eines Handwerkers eingerichtet waren.

Wohl im frühen 18. Jahrhundert wurden die Fachwerkwände an den Fassaden im Erdgeschoss durch Mauern ersetzt und im 19. Jahrhundert die übrigen Teile der Fassaden mit einem deckenden Verputz versehen. Vergleiche Denkmalpflege S. 30f.

Lit.: Tugium 2, 1986, S. 71.

189	Zug-Stadt 1986 Privat	Graben 12 681 610/224 500	Wohnhaus  I K M	8  8
-----	-----------------------------	------------------------------	-----------------------	------------

Wie im Nachbarhaus Graben 10 (Objekt Nr. 188) bedingten auch hier tiefgreifende Umbauten eine Bauuntersuchung. Diese wurde zusammen mit jener am Haus Graben 10 in der Zeit von Januar bis Mai 1986 ausgeführt.

Die im Haus Graben 10 beobachtete Stützmauer vor der Grabengegenmauer der Zuger Stadtbefestigung aus dem 13. Jahrhundert konnte wiederum gefasst werden. Hier ist deren Südflucht bei einem

späteren Umbau allerdings zurückgearbeitet worden.

Ein erster Hausbau an dieser Stelle ist gleichzeitig mit jenem im Haus Graben 10 und mit derselben Grundfläche entstanden. Es sind somit im gleichen Bauvorgang (mindestens) zwei in der Grundfläche identische Hausbauten, die sich beide an die ehemalige Stützmauer anlehnten, in den aufgegebenen Stadtgraben hinein errichtet worden.

In der Zeit von 1612–1614 (Datum einer Inschrift im Verputz und dendrochronologisch bestimmte Fälldaten) ist praktisch von Grund auf ein Neubau mit wesentlich grösserer Grundfläche entstanden. Dieser dreigeschossige Fachwerkbau hat sich in den wichtigen konstruktiven Elementen erhalten und bildet zur Hauptsache die Bausubstanz des angetroffenen Hauses.

Im Erdgeschoss sowie im ersten Obergeschoss konnten figürliche Malereien aus der Zeit der Erbauung dieses Hauses gefasst werden. (Abb. 21)

Die weitere bauliche Entwicklung verlief ähnlich wie diejenige des Hauses Graben 10: Die Fachwerkwände der Fassaden wurden im Erdgeschoss durch Mauerwerk ersetzt, wobei hier zusätzlich der Hauseingang gegen die Mitte der Fassade gerückt und die Fachwerkstrukturen an den Fassaden mit einem deckenden Verputz kaschiert wurden. Vergleiche auch Denkmalpflege S. 31.



Abb. 37  
Zug, Graben 12. Keller,  
Gotischer Fensterpfosten in  
sekundärer Verwendung.

190 Tugium

Unter dieser Objekt Nummer liegen verschiedene Vorbereitungsunterlagen und Akten gesamt-

melt. Es handelt sich um Entwürfe, Maquettes, Probeabzüge etc.

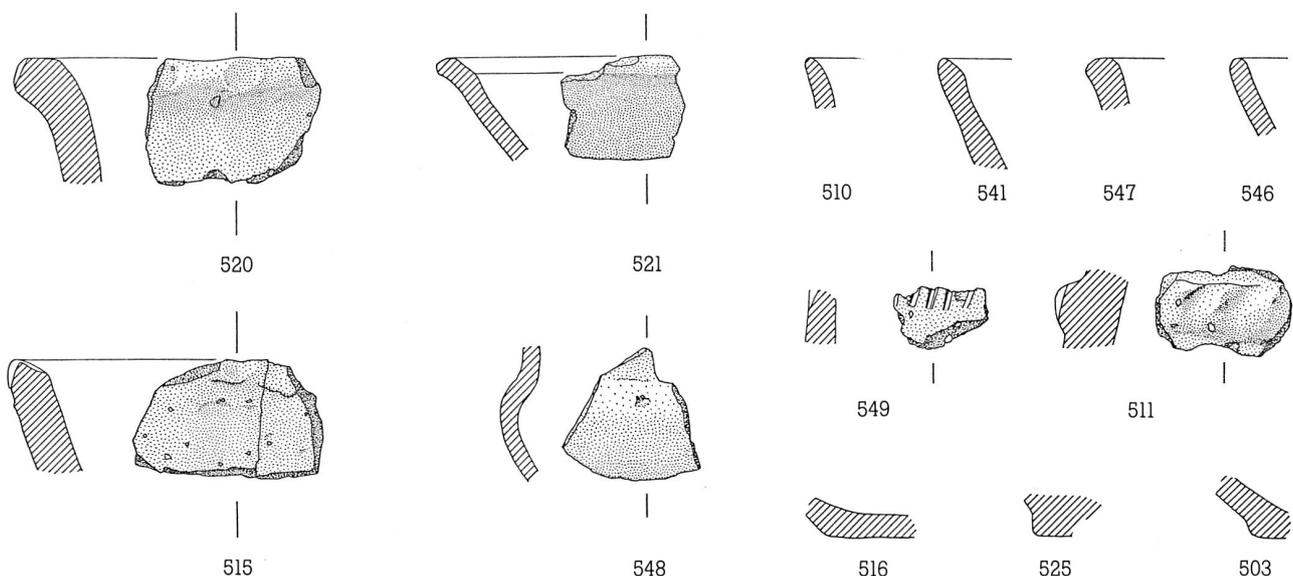
192	Zug-Stadt 1986 Privat	Untergasse 18/20 681 545/224 410	Wohnhaus  H I K	39/45  45
-----	-----------------------------	-------------------------------------	-----------------------	-----------------

Zu Beginn des Monats Januar wurde der letzte, noch nicht untersuchte Bodenrest unter der südlichen Treppe, eine Fläche von 1,7 m Länge und 1,1 m Breite ergraben. Wie im Hauptraum konnte auch hier unter den mittelalterlichen Schichten ein prähistorischer Horizont beobachtet werden. Die sehr fragmentarisch erhaltenen, jedoch nicht gerundeten Keramikstücke erlaubten indessen, die Schicht der späten Bronzezeit (HaB2) zuzuordnen, vgl. die in Abb. 38 wiedergegebenen Scherben, die einige der typologisch relevanten Merkmale zeigen: Fingertupfen an den Lippen der Grobkeramik, Ritzungen an den Rändern der feinen Ware, konisch auslaufende Wände, Reihen von schrägen Fingereindrücken, flache Böden. Das kalibrierte  $C^{14}$ -Datum ergab für diesen Horizont eine mögliche Entstehungszeit von  $1160 \pm 130$  vor Christus.

Über den prähistorischen Schichten lagen die verbrannten Steine eines Herdes oder Ofens. Sie waren halbkreisförmig angeordnet. Der grösste Teil lag nördlicher oder war durch die Errichtung einer spätmittelalterlichen, nordsüdläufigen Bin-

nenmauer und den Einbau einer Treppe in den um ein halbes Geschoss tieferliegenden Westraum entfernt worden. Es blieben nur noch vier aneinandergereihte Steine und drei Steinabdrücke übrig, die zu einer ursprünglich quadratischen Ofen- oder Herdstelle gehört haben. Die eigentliche Brandstelle war nicht mit Steinplatten belegt, sondern es muss direkt auf der nun brandgeröteten Erde ge feuert worden sein. Auch ausserhalb konnten zwei rot verbrannte Schichten unterschieden werden: eine untere, dunkelrote, die wegen ihrer satten Farbe auf sehr hohe Temperatureinwirkung schliessen lässt und mit der Nutzung der Feuerstelle zusammenhing. Die obere, hellrote Schicht gehörte zu einer späteren Phase und lag vielleicht an der Stelle eines einstigen Maueraufbaus. Zu welchem Zwecke diese Feuerstelle gedient haben mag, konnte nicht ermittelt werden, da jegliche Hinweise fehlten. Die aus der inneren Brandschicht gesammelte Holzkohle ergab das kalibrierte Datum 1240–1385. Es weist auf eine mittelalterliche Besiedlung in frühstädtischer Zeit.

Abb. 38  
Zug, Untergasse 20. Prähistorische Keramikfragmente (1:2)



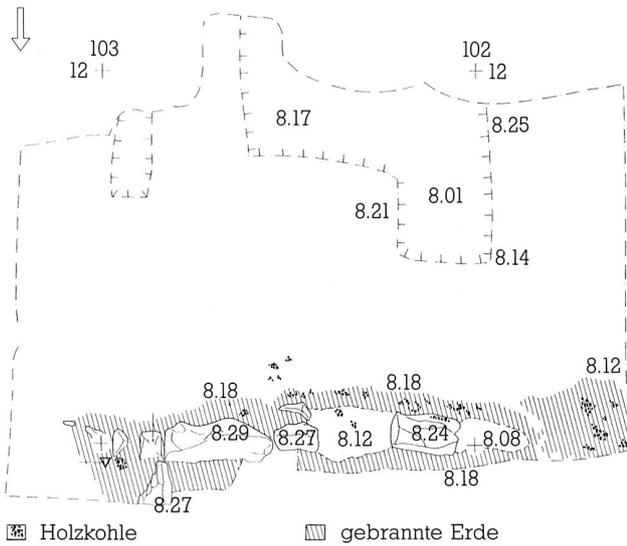


Abb. 39  
Zug, Untergasse 20. Mittelalterliche Herdstelle. Grundriss und Profil.

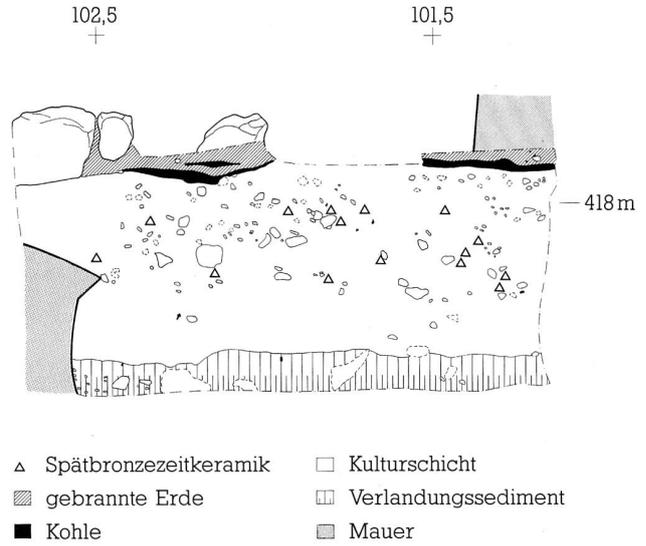


Abb. 40  
Zug, Untergasse 20. Profil der prähistorischen Kulturschicht mit eingezeichneten Keramikfunden.

Am aufgehenden Mauerwerk wurde noch bis im März gearbeitet, allerdings nur zeitweise infolge Personalmangels. Die Abklärungen dienten vor allem der schlüssigen Beweisführung hängiger Fragen. – Während des Umbaus konnten ergänzende Beobachtungen angestellt werden. So war es möglich, den Ausbau der Stubenöfen zu verfolgen, die nach 1923 (datiert durch Zeitungsschnitzel im Ofensockel) unter Verwendung alter Ofenkacheln erneuert worden waren.

Als für den tief in die Ablagerungsschichten hinunterreichenden Keller die Hausmauern unterfan-

gen wurden, konnten die Fundamentsohlen der verschiedenen Mauern kurz beobachtet werden. Besonders eindrücklich war die stadtmauerähnliche Breite von 1,3 m der westlichen Südmauer, die zu einem Steinhaus westlich des ehemaligen Ehgrabens gehört hatte und noch bis ins zweite Obergeschoss hinauf erhalten geblieben ist. Vergleiche auch Denkmalpflege S. 33.

Lit.: Tugium 2, 1986, S. 71f.

196	Zug-Stadt	Alte Baarerstrasse	Löberentor	44
	1986	681 830/224 490		
	Stadtgemeinde		H K	44

Anlass zu dieser kleinen Untersuchung war die Absicht der Wasserwerke, einen Hydranten vor den vor einigen Jahren rekonstruierten Stadtmauerrest beim Kapuzinerkloster zu setzen, wobei man auf Mauerreste stiess. Nach unserem Hinzukommen versuchte man ihn an der Ostseite der Strasse einzubauen – doch hier kamen noch viel mächtigere Fundamente zum Vorschein. Wie sich dann herausstellte, handelte es sich um die Nordostecke des Löberentors und eines nach aussen anschliessenden Brückenkopfes samt einem Brüstungsmäuerchen.

Das Tor, das kurz vor seinem Abbruch 1869 photographiert wurde, stand nicht parallel zur Stadtmauer, sondern folgte einer Geländekante, die noch heute in der Löberentorstrasse spürbar ist. Dadurch reichte die südöstliche Torflanke weiter hinunter als die gegenüberliegende und bewahrte noch aufgehendes Mauerwerk mit mächtigen Bossenquadern. Vom Brückenkopf blieb nur das Fundament übrig. Er verschwand, als der Graben aufgefüllt wurde, während das Brüstungsmäuerchen weiter bestand. Lit.: KDM ZG II, S. 58f.

200	Zug-Stadt 1923 – 1937 Korporation	Chamerstrasse 678 800/226 300	Sumpf I Altgrabungen  B C D E F H K M N O 13
-----	---	----------------------------------	--

In den Jahren 1923–1937 wurde in verschiedenen Kampagnen in der Siedlung «Sumpf» erstmals systematisch gegraben, nachdem sie gut 60 Jahre nach ihrer Entdeckung beinahe in Vergessenheit geraten war. Die Leitung oblag Michael Speck, dem Vater des bis vor kurzem ehrenamtlich tätigen Kantonsarchäologen, Dr. Josef Speck. Dieser hat die Ergebnisse, die bisher nur in Kurzberichten publiziert waren, in seinem Bericht über die nordöstlich an-

schliessende Grabung der Jahre 1952/53 teilweise verwertet (vgl. Objekt Nr. 201).

Im Archiv der Kantonsarchäologie liegen Unterlagen zu diesen Publikationen.

Lit.: J. Speck. Die spätbronzezeitliche Siedlung Zug-«Sumpf». Ein Beitrag zur Frage der Pfahlbauten. In: Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, XI, Basel 1955, S. 273–334.

201	Zug-Stadt 1952/53 + 1966 Korporation	Chamerstrasse 678 800/226 300	Sumpf II Neugrabungen I  H K M N O 13
-----	--	----------------------------------	---

1952–1953 wurde nordwestlich des bisherigen Ausgrabungsgebietes eine Grabung angeschlossen, deren Publikationsunterlagen unter dieser Nummer archiviert sind. Zudem sind Dokumentationsmaterialien der Geländebohrungen aus dem Jahr 1966 vorhanden, die im Zusammenhang mit

dem Doppelspurausbau der SBB konsultiert wurden (vgl. Objekt Nr. 233).

Lit.: J. Speck. Die spätbronzezeitliche Siedlung Zug-«Sumpf». Ein Beitrag zur Frage der Pfahlbauten. In: Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, XI, Basel 1955, S. 273–334.

205	Zug-Stadt 1986 Privat	Seestrasse 1 681 615/224 615	Haus Deutsch  E 3/45  13
-----	-----------------------------	---------------------------------	--------------------------------------

Ein an frühere Traditionen sich haltender Umbau mit nur wenigen Eingriffen in die erhaltenswerte Bausubstanz liess ein schmuckes Intérieur von hoher Wohnqualität entstehen. Eine Bauuntersuchung war daher nicht nötig, sondern es genügte, die nach dem Umbau wieder zugedeckten, für uns aber instruktiven Wände zu dokumentieren. An der Ostseite, ehemals wohl zum Nachbar gehörend, befindet sich eine Bohlenständerwand, während die

anstossende Südmauer aus Fachwerk besteht. Der südliche Raumteil war einst mit einer barock bemalten Schrägbodendecke überzogen. Dendrochronologische Datierungsversuche weisen die Entstehung dieses Gebäudeteils in die Zeit um 1600, allerdings nicht zweifelsfrei, da sich die Aussage auf eine einzige Holzprobe stützt. Das Haus an der Seestrasse selbst dürfte aufgrund einer Eichenprobe 100 Jahre älter sein.

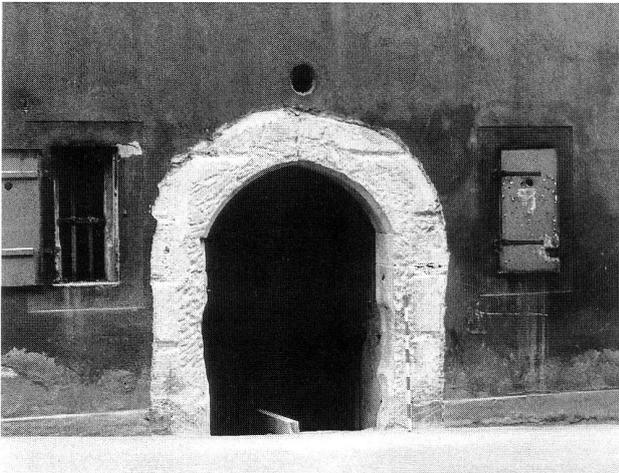
206	Zug-Stadt 1986 Privat	Ägeristrasse 2 681 695/224 460	Hotel Ochsen  E G 3/13/44  13
-----	-----------------------------	-----------------------------------	---

Das Hotel, nach der Überlieferung 1544 errichtet, hatte schon mehrere Umbauten erfahren, so dass ein erneuter Eingriff substantiell nicht mehr sehr

viel zerstören konnte. Aufgrund der Aktenstudien im städtischen Bauamt durften wir uns erlauben, beim bevorstehenden Umbau, der hauptsächlich

die Verlegung der Reception ins Erdgeschoss betraf, bei den Freilegungen gelegentliche Untersuchungen anzustellen.

Abb. 41  
Zug, Ägeristrasse 2. Rundbogenportal mit späteren Ausbuchtungen für die Weinfässer.



Bedauerlicherweise wurde nun der für seine hervorragende Lagerqualität berühmte tonnengewölbte Weinkeller aufgegeben. Der ursprüngliche Eingang an der Ägeristrasse mit den typischen Ausbuchtungen für die Weinfässer kam jetzt wieder zum Vorschein und wurde in die neue Nutzung integriert. Das Tonnengewölbe bildete mit den beiden in Nordsüdrichtung laufenden Längsmauern eine Einheit; die Südmauer war später im Zusammenhang mit verschiedenen Einbauten ersetzt worden. Dass der Keller zum ursprünglichen Baubestand gehörte, bewiesen die im Westraum anschliessenden eichenen Deckenbalken, auch wenn sie nicht mehr unmittelbar auf den ursprünglichen Längsmauern auflagen. Deren Schlagdaten konnten dendrochronologisch genau festgehalten werden: Mai 1543. Sie waren wohl in jüngerer Zeit an ihren Enden beschnitten worden und lagen nun auf erneuerten Untermauerungen, doch waren sie nicht auf Sicht berechnet. Ein ebenfalls aus der Erbauungszeit stammender interner Zugang zum Keller befand sich in dessen Südwestecke. Den ursprünglichen Kellerboden konnten wir nicht mehr nachweisen.

Lit.: KDM ZG II, S. 452ff.

207	Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde	St. Oswaldsgasse 3 681 730/224 430	Burgbachschulhaus  E G	9/13  13
-----	------------------------------------	---------------------------------------	------------------------------	----------------

In den Jahren 1874–1876 wurde das Spital des frühen 16. Jahrhunderts zu einem Schulhaus umgebaut. Die Fassadenmauern blieben dabei stehen, wurden aber durch die grossen, neuen Fenster stark aufgerissen. Im Innern blieben die meisten Deckenbalken erhalten, so dass die ehemalige Raumaufteilung jetzt nach dem Entfernen der Gipsdecken teilweise noch abgelesen werden konnte. Auch der alte Dachstuhl besteht noch grösstenteils

aus den 1515/16 geschlagenen Balken (dendrochronologische Bestimmung).

Der nun vorgenommene Umbau respektiert die überlieferte Bausubstanz. Unser Einsatz beschränkte sich daher auf einige wenige Beobachtungen und Bestandesaufnahmen.

Lit.: KDM ZG II, S. 397f, 685.

208	Zug-Stadt 1986 Privat	Neugasse 4 681 645/224 615	Haus Häusler  H I K	43  13
-----	-----------------------------	-------------------------------	---------------------------	--------------

Nach der äusseren Erscheinung handelt es sich bei diesem Haus um einen Neubau des 19. Jahrhunderts. Da es in der äusseren Altstadt steht, können seine Ursprünge bis in die Zeit um 1500 zurückreichen. Fraglich ist, ob hier noch mit prähistorischen Siedlungsresten zu rechnen ist.

Die durch ein Umbauprojekt veranlassten, einstweilen im bestehenden Keller vorgenommenen Untersuchungen ergaben, dass das Gebäude ursprünglich kleiner war und keinen Keller besass. In einer ersten Umbauphase wurde eine nordsüdlauende Trennmauer eingezogen, deren Schwellbal-



Abb. 42  
Zug, Neugasse 4. Keller, Ostmauer mit den beiden Aufgängen.

ken vermutlich im Winter 1628/29 geschlagen wurde (Dendro-Datum). Ein Keller entstand erst, als man das ursprüngliche Terrain bis unter die Fundamentmauern abgrub und die Aussenmauern unterfing. Der damalige Zustand kam in die Nordostecke zu liegen, ein zweiter wurde später eingebaut. Spä-

ter, anlässlich einer Erweiterung des Hauses nach Westen, wurden beide geschlossen, und die Keller waren nur mehr von aussen betretbar. Auch dieser Abgang verschwand bei einem weiteren Umbau, und es entstand jener an der heutigen Stelle.

209	Zug-Stadt 1986	Lorze/Rankhof 679 750/226 300	Leitungsgraben B	13/45 13
-----	-------------------	----------------------------------	---------------------	-------------

Im nördlichen Trottoir der Chamerstrasse wurde von der Steinhäuserstrasse stadteinwärts bis zur neuen Siedlung «Rankhof» ein ungefähr 60 cm tiefer

Leitungsgraben gezogen. Von Zeit zu Zeit überprüften wir den Abschnitt, doch enthielt er für unsere Interessen keine Informationen.

211	Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde	Zeughausgasse 681 710/224 410	Fernheizung E	3 13
-----	------------------------------------	----------------------------------	------------------	---------

Der lange im voraus angekündigte Fernheizungsgraben schreckte uns bei seiner Durchführung auf, da er bereits nicht mehr in die Grabungstätigkeiten eingeplant war. «Glücklicherweise» verlief durch-

wegs in alten, bereits durchwühlten Bahnen, so dass uns keine nennenswerten Befunde entgangen sein dürften. Photographische Übersichten genügten.

212	Zug-Stadt 1986 Privat	Chamerstrasse 2 681 450/225 010	Haus Weiss F K	45 13
-----	-----------------------------	------------------------------------	-------------------	----------

Im Spätsommer 1985 war der Abbruch der drei Gebäude auf dem Areal im Erlenbach zwischen dem unteren Teil der Alpenstrasse und der Chamerstrasse bekannt geworden. Seit der Seekata-

strophe von 1887 vermutet man in diesem Gebiet prähistorische Siedlungsreste. Zeugen dafür hatte man damals gefunden, aber auch in jüngerer Zeit, als bei Umbauarbeiten an der Südostecke des La-

gergebäudes Hirschgeweihreste zum Vorschein kamen. Aus diesem Grunde wurde im Garten an der in bezug auf den zu erwartenden Siedlungsbe- reich nächsten Stelle ein Sondierschnitt angelegt. Auch hier lagen einige Hirschhornfragmente und Knochen im gelben Seesand. Eine prähistorische Kulturschicht konnte jedoch nicht festgestellt werden. Ebensovwenig wurde ein mittelalterlicher Hori-

zont angeschnitten. Der kanalisierte Erlenbach er- hielt seinen neuen Lauf aufgrund der zugehörigen Keramikfragmente in neuerer Zeit.

Das Wohnhaus, ursprünglich ein Bauernhaus, ge- hört typologisch ins 17. Jahrhundert. Es wurde nicht untersucht. Vergleiche auch Denkmalpflege S. 12, 29.

213	Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde	Kirchenstrasse 681 665/224 410	Fernheizung  F K	45  13
-----	------------------------------------	-----------------------------------	------------------------	--------------

In dieser Strasse erwarteten wir den vermutlich nach Baubeginn der St. Oswaldskirche angelegten Kirchweg. In Analogie zur Pflästerung, die wir im Fernheizungsgraben der St. Oswaldsgasse vor der Kirche noch in wenigen Resten vorgefunden hatten, rechneten wir mit einem gleichen Strassenpflaster (vgl. Tugium 2, 1986, S. 67). Doch der ganze Graben

hatte nur in bereits gestörtes Material gegriffen, ausser im westlichen Teil, auf der Höhe des Ein- gangs zum Haus Kirchenstrasse 1, wo im obersten Bereich der Profilwand noch die aus der Sust be- kannte dunkelbraune, lehmige Kulturschicht lag, al- lerdings ohne Artefakte (vgl. Objekt Nr. 192).

215	Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde	Burgbachplatz 681 720/224 430	Fernheizung  F K	47  13
-----	------------------------------------	----------------------------------	------------------------	--------------

Auch wenn das Vorhaben der Durchquerung des Schulhausplatzes mit dem Fernheizungsgraben schon lange bekannt war, bot die Formierung einer Equipe von einem Tag auf den andern etwelche Schwierigkeiten, besonders da viele der Hilfskräfte noch zu wenig eingearbeitet waren, so dass an den örtlichen Grabungsleiter in jeder Hinsicht recht hohe Anforderungen gestellt werden mussten. Die Baufirma setzte mit dem Aushub bei der Stützmauer zur St. Oswaldsgasse an und fuhr dann ostwärts den Hang hinauf.

Unterhalb der Platzkofferung breitete sich eine humose Erdschicht aus, die hangwärts immer schmaler wurde und schliesslich ganz ausdünnete. Darunter lag, westlich der vom Bagger nur sanft touchierten, in Nordsüdrichtung laufenden Bö- schungsmauer eine umgelagerte Lehmschicht, welche den in eine Grube gefüllten Mörtelabbruch- schutt überdeckte. Die Grube erwies sich später als nördlicher Teil eines in den Hang eingetieften Ge- bäudes, wahrscheinlich einer am Burgbach ge- legenen Werkstatt, von dem nur noch die wohl nicht mehr in situ liegenden Füllsteine in den einstigen Mauerngruben lagen. Diese begleitete ein Draina-

gegraben, ähnlich jenem im Keller des Hauses Dorfstrasse 8 noch vollständig vorhandenen (vgl. Objekt Nr. 157). Oberhalb der Mauer konnte der Südrand einer Kalkgrube, eines Backsteinkanals, einer nur noch im Negativabdruck erkennbaren Nordsüdmauer, eines mit grossen Bruchsteinen ge- fügten Kanals und einer Kieselplästerung festge- stellt werden.

Archäologische Befunde gab es nur bis einige wenige Meter oberhalb des Schulhauseinganges aufzunehmen. Aufgrund eines grünen Sandstein- bandes, das die humose Erdschicht überlagerte, ist anzunehmen, dass mit dem Umbau des ehemaligen Spitals zu einem Schulhaus auch der Platz abgeän- dert, d.h. abgeflacht wurde, indem man den gesam- ten oberen Hangteil bis auf den sterilen Sand ab- trug. Vom im Landtwingplan von 1770 abgebildeten, zum Spital gehörenden Nebengebäude war nicht mehr die geringste Spur zu entdecken. Da dieser Platz im Bereich zwischen der Burg und dem als «Dorf» bezeichneten Stadtteil liegt, waren frühmittel- alterliche Siedlungsreste zu erwarten, doch müssen diese, sofern vorhanden, im späten 19. Jahrhundert restlos zerstört worden sein.

216	Steinhausen 1986 Kath. Kirchgemeinde	Zugerstrasse 679 300/227 745	Pfarrkirche St. Matthias 4  H K	13
-----	--	---------------------------------	---------------------------------------	----

Entgegen dem Vorschlag des Kirchenrats beschloss die versammelte Kirchgemeinde, bei Gelegenheit der Gesamtrenovation der Kirche statt einer Bankheizung eine Bodenheizung einbauen zu lassen. Somit war mit einem Aushub von mindestens 60 cm Tiefe zu rechnen, was sicher nicht ohne die Zerstörung von archäologischen Befunden geschehen konnte, zumal die schriftlichen Quellen mindestens drei Vorgängerbauten überliefern, eine romanische, die 1173 dem Kloster St. Blasien gehörte, eine gotische, die 1462 geweiht wurde, und eine barocke von 1699/1700.

Im Oktober liefen die archäologischen Untersuchungen an; sie waren bis Ende Jahr noch nicht abgeschlossen. – Das barocke Schiff trat sehr rasch nach dem Abtragen des aktuellen Bodens zutage ebenso das gleichzeitig oder später angefügte Vorzeichen. Es hatte bis 1913 gestanden. Damals verlängerte man die Kirche um ein Fensterjoch und verbreiterte sie um halbe Mauerstärken, während Chor, Turm und Sakristei belassen wurden. Vom zugehörigen Boden waren keine Reste mehr übrig ge-

blieben. Auch die westliche Eingangspartie war nicht mehr genau definierbar, da die Abbruchkronen bereits im Fundamentbereich lag.

Innerhalb des barocken, aktuellen Chors kamen, teilweise noch mit dem originalen Verputz behaftet, die Mauern des gotischen Polygonalchors zum Vorschein, dessen ehemaliger Tonplättchenboden ungefähr 1 m unterhalb des neuzeitlichen Bodens, unter mehreren verschiedenen Abbruch- und Planieschichten noch in wenigen Resten vorhanden war. In den im Mörtelbett erhaltenen Negativen konnte das Format und die Verlegungsart abgelesen werden. In gleicher Art und gleicher Tiefe war der Boden im Turm gestaltet. In der Nordmauer des Chors liess sich auch die Höherlegung des Turmzugangs und Vermauerung des alten feststellen. Vergleiche auch Denkmalpflege S. 23.

Lit.: KDM ZG I, S. 369ff.  
Albert Iten. Die Gemeinde Steinhausen, Zug, 1970, S. 81f.

217	Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde	Seestrasse-Platzmühle 681 570/224 550	Fernheizung  F K	45  13
-----	------------------------------------	--	------------------------	--------------

Der Fernheizungsgraben zeigte in diesem Abschnitt deutlich, dass der untere Landsgemeindeplatz bis zur Strasse hauptsächlich aus Deltaablagerungen und neuzeitlichem Auffüllschutt besteht. An der Nordwestseite des Restaurants «Platzmühle» kreuzte der Graben den 1857 kanalisierten Burgbach. Damals verwendete man unter anderem als Abdeckplatten die schön behauenen Trogplatten des im 16. Jahrhundert entstandenen, sechseckigen Fischmarktbrunnens. Eine davon wurde jetzt gehoben und zur späteren Wiederverwendung auf die Seite gelegt, doch geriet sie dem Sauberkeitsdrang des Poliers beim Aufräumen des oberen Landsgemeindeplatzes in die Quere und landete in der Abfalldeponie Knonau.

Lit.: KDM ZG II, S. 420.

Abb. 43  
Zug, Seestrasse-Platzmühle. Platte des ehemaligen Fischmarktbrunnens.



218	Zug-Stadt	Seestrasse	Volière	13
	1986 Stadtgemeinde	681 595/224 600	H K	13

Für Erneuerungsarbeiten im Zusammenhang mit dem Neubau der Volière öffneten die Wasserwerke einen breiten, 1,2 m tiefen Leitungsgraben in der westlichen Hälfte der Seestrasse. Gegenüber dem Restaurant «Gotthard» kam in der östlichen Profilwand ein kleiner Mauerrest zum Vorschein. Deutlich konnte das aufgehende Mauerwerk vom Fundament unterschieden werden. Die Breite des Aufgehenden betrug 40 cm, jene des Fundaments 50 cm. An die Nordfront stiess eine Kieselplästerung. Darunter war noch das Bauniveau zum aufgehenden Mauerwerk erkennbar. Südlich schloss eine humose Auffüllung an. Wie die Mauer zu interpretieren ist, bleibt vorläufig offen.

Am nördlichen Ende des Leitungsgrabens war die Abbruchkronen einer 55 cm breiten ostwestlau-

fenden Mauer abgedeckt worden. Diese zog nach Osten weiter, war aber durch eine Wasserleitung gestört. Im Westen bildete sie vermutlich mit der durch den erweiterten Aushub zum Volièrenbau sichtbar gewordenen Nordsüdmauer eine Ecke, die jetzt herausgerissen worden sein muss. Auf dem Landwingplan lehnt westlich des Salzbüchslitums ein Mauergeviert an die Stadtmauer an. Auf Merians Stadtprospekt (1642) ist ein Haus unmittelbar neben dem Turm dargestellt. Es könnte sich um das 1713 abgebrochene Wächterhäuschen handeln. Da die Arbeiten eilten und zu wenig fähiges Personal zur Verfügung stand, wurden die Befunde nur skizziert und fotografiert.

Lit.: ZNBL 1910, S. 15.

219	Zug-Stadt	Oberer Lands-	Löwen	45
	1986 Stadtgemeinde	gemeindeplatz 681 600/224 570	H K	13

Von der Seestrasse dem Restaurant «Löwen» entlang gegen das Café «Ritz» hinauf wurde ein Fernheizungsgraben gezogen, der später gegen Süden verbreitert werden musste, um noch 19 Leitungsrohre aufzunehmen, die Teil der Untergrundinstallation der neuen Landsgemeindeplatzgestaltung bilden. Die Kantonsarchäologie hatte schon früh ihre Interessen zur Untersuchung des Platzes angemeldet, da hier sowohl mit mittelalterlichen wie prähistorischen Siedlungsresten zu rechnen war.

Die erste Aushubetappe brachte die Nordflucht der Landsgemeindemauer im westlichen Bereich. Die Mauer war am Westende ungefähr 1 m tief fundiert. Die Fundamentsohle stieg gegen Osten stark an und verlor sich nach etwa 15 m ganz. Offenbar war sie dem Terrain gefolgt, das einst abschüssiger gewesen und nach Aufgabe des Landsgemeindeplatzes (1848) ausgeebnet worden war. Nach der Verbreiterung des Grabens konnte die Nordwestecke der Landsgemeindemauer gefasst werden.

Das nach Westen ausgreifende Widerlager wurde später in eine Ofenanlage einbezogen, die längere Zeit in Gebrauch gewesen sein muss. Mehrere Holzkohle- und Ascheschichten überlagerten ein-

ander; die älteste Holzkohleschicht erstreckte sich noch unterhalb der Ofenwestmauer seewärts. Als die Landsgemeindemauer entstand – wohl in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Stadterweiterung Hans Felders – dürfte sie nicht nur die Einfriedung des Platzes bezweckt, sondern auch als Schutzmauer gegen den See gedient haben. Dies geht aus bodenkundlich-geologischen Überlegungen hervor, die beidseits der Landsgemeindemauer vorgenommen wurden.

Ungefähr 10 m nördlich der westlichen Landsgemeindemauer wurde ein mit kleinen, unregelmässig verlegten Steinplatten überdeckter, von Südosten nach Nordwesten ziehender Kanal freigelegt. Der Kanal lag in einer prähistorischen Erdschicht, die aufgrund der Keramikfragmente der Spätbronzezeit/frühen Hallstattzeit zugeordnet werden muss. Darüber breitete sich eine mittelalterliche Humusschicht aus. Zwischen den beiden fehlt eine Übergangsschicht, so dass es schwer fällt, den Kanal der einen oder andern Periode zuzuordnen. Da eine Anschlussgrabung im Süden geplant ist, dürfte später eine klare Antwort gefunden werden.

Lit.: KDM ZG II, S. 422, 627.

220	Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde	Oberer Lands- gemeindeplatz 681 620/224 560	Ritz  H K	45  13
-----	------------------------------------	---	-----------------	--------------

Im Geviert vor der Bäckerei Giger und dem Café «Ritz» war vorgesehen, die Fernheizung gegen den Süsswinkel und gegen das Restaurant «Widder» abzuwinkeln. Vorerst musste der Platz jedoch archäologisch untersucht werden.

Fast unmittelbar unter dem Sandbett der aktuellen Pflasterung trat die Nordostecke der Landsgemeindemauer hervor, jedoch nurmehr in den untersten beiden Steinlagen des Fundaments und teilweise durch jüngere Leitungsgräben gestört. In der Nordmauer schien sich noch der Zutritt zum Landsgemeindeplatz erhalten haben. Ein schmaler Mauerwinkel und zwei stumpf endende Mauerzüge, die alle zumindest relativchronologisch jünger sein

mussten als die Landsgemeindemauer, konnten nicht interpretiert werden. Vielleicht sind sie als Subkonstruktionen der auf dem Prospekt Stumpfs (1548) dargestellten hölzernen Gerüste zu verstehen. Sie waren nur ein oder zwei Steinlagen tief fundiert und bestanden mehrheitlich aus kleinen Bruch- und Lesesteinen. Ein prähistorischer Horizont war nicht vorhanden. Wahrscheinlich hatte er sich nie bis hier hinauf erstreckt, denn über dem sterilen Bachdelta setzte ein humoser Boden an, der in den unteren Partien fundleer war und in den oberen bereits spätmittelalterliche Keramikfragmente enthielt.

Lit.: KDM ZG II, S. 422, 627.

221	Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde	Altstadt 681 555/224 320	Casino-Liebfrauen- kapelle F K	45  13
-----	------------------------------------	-----------------------------	--------------------------------------	--------------

Als 1981 der Casino-Neubau errichtet wurde, nahm man auch umfangreiche Aushubarbeiten auf dem unmittelbar an die Altstadt angrenzenden Platz vor. Die archäologischen Beobachtungen beschränkten sich dabei auf ein gelegentliches Vorbeigehen. In der Erinnerung blieb, der Platz sei restlos ausgeräumt und archäologisch nichts mehr zu holen. Umso überraschter war man, als im Fernheizungsschnitt, der ohne unser Beisein gezogen wurde, geradezu ein Gewirr von Mauern zutage trat. Beim Putzen der verbliebenen Mauerreste stellte sich heraus, dass die Baumaschine eine Mauer längs halbiert und hauptsächlich ihre aufgehende Partie beseitigt hatte.

Ein Vergleich mit den Plänen von 1770 und 1867 erlaubte die Identifikation der meisten zum Vorschein gekommenen Fundamentreste: Im südlichen Bereich des Fernheizungsschnittes durchquerte die einstige Grabengegenmauer des 13. Jahrhunderts den Graben. An diese stiess die im frühen 16. Jahrhundert errichtete äussere Stadtmauer. Später wurde beim Aussenschnittpunkt dieser beiden Mauern ein Sodbrunnen angelegt. Ungefähr 5 m nördlich davon durchzog eine etwa 80 cm breite Mauer den Graben, an welche die längsgeschnittene Mauer stiess. Diese gehörte zu einem Gebäude, das im einstigen Stadtgraben stand und

erst nach dessen Aufgabe, wohl im 18. Jahrhundert, erbaut worden sein dürfte. Gegenüber der Ostmauer des Chorturms der Liebfrauenkapelle konnte hart unterhalb der Westmauerfront des Hauses Grabenstrasse 48 das schon anlässlich früherer Leitungsarbeiten durchschnittene Fundament der ältesten Stadtmauer festgestellt werden. Das zugehörige Strassenniveau und Ansätze zum Liebfrauentörchen waren nicht mehr vorhanden.

Abb. 44  
Zug. Altstadt. Blick zum Fundament der Stadtmauer des 13. Jahrhunderts mit Leitungsstörungen östlich der Liebfrauenkapelle.



222	Zug-Stadt	Seestrasse	Ammann-Gerbeplatz	45
	1986 Stadtgemeinde	681 560/224 510	F K	13

Ein Teilstück des Fernheizungsgrabens setzte beim Fasanengarten ein und erstreckte sich bis gegen den Fischmarkt. In diesem breiten, ungefähr 1,2 m tiefen Graben wurden unterhalb des westlichen Trottoirrandes eine nordsüdlaufende Mauer und drei Gerbe gruben angeschnitten. Noch 1887 ist das Gebiet hier als Gerbeplatz bekannt. Mit der

neuen Quaianlage von der Platzwehre bis zum Hechtleist verschwanden die Gruben 1873 (ZNBL 1987, S. 12f) zwar noch nicht, doch dürften sie kaum ins neue Promenadenprojekt gepasst haben. Sie scheinen erst 1896 mit der Aufgabe der Gerberei im Haus Fischmarkt 1 (Objekt Nr. 168, Tugium 2, 1986, S. 64) entfernt worden zu sein.

223	Zug-Stadt	Seestrasse 3a	Wohnhaus	45
	1986 Privat	681 625/224 610	H I K	13

Das Umbauprojekt sah eine Unterkellerung vor, die sowohl an der Ost- wie an der Westseite über die Gebäudefluchten hinausreichte und Gemeindegelände beanspruchte. Aufgrund der Erkenntnisse bei der durch Brand verursachten Notgrabung der Nachbarhäuser Seestrasse 5–9 (Objekt Nr. 75) war mit archäologischen Befunden nur bis in eine Tiefe von ca. 50 cm zu rechnen. Allerdings mochte darunter noch ein prähistorischer Siedlungshorizont liegen, angenommen aufgrund der Befunde auf dem Landsgemeindeplatz (vgl. Objekt Nr. 219).

Die archäologischen Untersuchungen, die sich im wesentlichen auf das Erdgeschoss beschränk-

ten, begannen gegen Jahresende mit der Bauanalyse. Es stellte sich heraus, dass die Mauern, trotz unterschiedlichen Charakters und soweit in den noch ursprünglichen Partien feststellbar, einer einzigen Bauphase angehörten und aufgrund dendrochronologischer Bestimmungen um 1790 (Fälldaten der in situ liegenden Deckenbalken 1788/89) errichtet worden waren. Gemäss dem Landtwingplan bestand an dieser Stelle 1770 bereits ein Gebäude.

Die oberen Geschosse waren in Riegelwerk aufgeführt, deren Gefache teilweise mit den Balken entlang laufenden Begleitlinien verziert waren.

224	Baar	Kirchgasse 13	Wohnhaus	48
	1986 Privat	682 400/227 490	E G	13

Das Haus steht in unmittelbarer Nähe der St. Martinskirche, die allein schon wegen ihres Patroziniums, aber auch durch die Grabungsbefunde, ins frühe 8. Jahrhundert zurückweist (J. Speck. Die Baugeschichte im Lichte der archäologischen Ausgrabungen. In: Kirche St. Martin, Baar. Baar 1974, S. 17–30). Rund um die Kirche ist der Dorfkern zu vermuten, so dass die ältesten Strukturen des Bauernhauses ebenfalls recht weit zurück liegen mögen.

Vorgängig der auf einen schonenden Umbau bedachten Projektierung fand in Zusammenarbeit mit

der Bauernhausforschung eine kurze Bauuntersuchung statt, die rechtfertigte, dem Haus grösste Sorgfalt angedeihen zu lassen. Bis ins 2. Obergeschoss hinauf blieb das auf einem gemauerten Sockel stehende Gebäude in Bohlenständerkonstruktion erhalten. Es datiert aufgrund dendrochronologischer Bestimmung von 1470; der Dachstuhl wurde um 1672 in seiner heutigen Form aufgesetzt. Architektonisch ist das Haus mit jenem an der Dorfstrasse 8 in Zug (Objekt Nr. 157) vergleichbar. Vergleiche auch Denkmalpflege S. 14.

225	Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde	Dorfstrasse 681 795/224 395	Fernheizung  F K	45/46  13
-----	------------------------------------	--------------------------------	------------------------	-----------------

Der Fernheizungsgraben zog an der Nordseite der Turnhalle vorbei und die Dorfstrasse hoch bis zum Garten gegenüber dem Hause «Hof im Dorf». Er brachte flächig kaum Befunde, da er im Trasseee früherer Leitungen verlief. Eine frühmittelalterliche oder prähistorische Siedlungsschicht konnte nicht festgestellt werden, hingegen ein älteres, wohl

hochmittelalterliches Strassenniveau, das im Zusammenhang mit dem Ausbau der äusseren Altstadt bzw. mit dem Neubau des «Hofes» stehen dürfte. Es besteht aus unregelmässig liegenden, grossen Kieselsteinen und ist vergleichbar mit dem Strassenniveau in der St. Oswaldsgasse (Tugium 2, 1986, S. 67) und der Neugasse (Tugium 2, 1986, S. 66).

226	Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde	Dorfstrasse 681 775/224 415	Leitungsgraben  F K	14  13
-----	------------------------------------	--------------------------------	---------------------------	--------------

Gleichzeitig mit der Verlegung der Fernheizungsrohre in der Dorfstrasse wurde ein nordsüdlaufender Wasserleitungsgraben gezogen, der den Mühlebachkanal und die gusseiserne Wasserleitung von 1878 aufdeckte. Der Mühlebach floss als Seitenarm des Burgbaches den Bohl hinunter, verschwand unter der Häusergruppe der Bohl- bzw. Dorfstrasse, führte an der Turnhalle und am Hause Dorfstrasse 8/10 vorbei und mündete unter den

Häusern Ägeristrasse 10/12 in den Lüssibach. Sein älteres, gemauertes Kanalbett hatte eine lichte Breite von 1,4 m, das jüngere nur noch 60 cm. Dieses war mit einem Bodenbrett und einer nördlichen Holzwand ausgestattet; die südliche Kanalwand war gemauert. Zeitlich gehörte diese Erneuerung in die Neuzeit; das genaue, dendrochronologische Datum ist noch nicht ermittelt.

227	Zug-Stadt 1986 Privat	Im Rank 679 835/226 068	Überbauung  C E	45  13
-----	-----------------------------	----------------------------	-----------------------	--------------

Im Frühjahr begannen die Aushubarbeiten für die Arealüberbauung «Rankweiher». Weil die Profilwände in ungefähr 70 cm Tiefe eine dunkelgraue, sandiglehmige Schicht zeigten, die sehr viel Holz enthielt, prüften wir, ob es sich um eine ältere Kulturschicht handeln könnte. Es waren jedoch weder

begangene Niveaus noch Hinterlassenschaften menschlicher Tätigkeiten auszumachen. Vermutlich stand hier, in der Lorzenebene, in prähistorischer Zeit ein Wald, der später mit Lehm und Humus überlagert wurde. Die entnommenen Holz- und Erdproben sind noch nicht bestimmt.

228	Cham 1986 Kath. Kirchgemeinde	Kirchbühl 677 395/225 885	Pfarrkirche St. Jakobus  F K	13/45  13
-----	-------------------------------------	------------------------------	------------------------------------	-----------------

Als Abschluss der Renovationsarbeiten am Kirchturm war vorgesehen, in etwa 60 cm Tiefe unmittelbar neben dem breiten Vorfundament, eine Drainageleitung einzuziehen. Während man auf der Nord- und Ostseite des Turms nur umgelagerte

Friedhofserde durchstach, stiess man an der Südostecke auf älteres Mauerwerk, das zur Vorgängerkirche gehört haben muss. Auf der Westseite kam eine an das Turmfundament gelehnte, gemauerte Grabstelle zum Vorschein, deren westliche Innen-

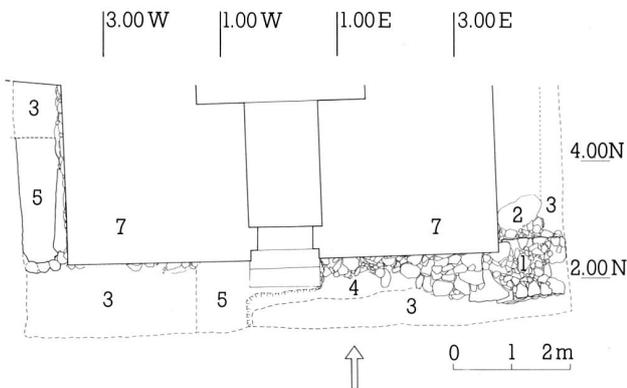


Abb. 45  
Cham, Turmsockel, Grundriss. 1 Vorgängerkirche, Chornordmauer, 2 Kirchturm, Vorfundament der Ostmauer, 3 Drainagegraben, 4 Vorgängerkirche, Fundamentreste der Chornordmauer, 5 Profilsteg, 6 Grabstelle, 7 Kirchturm, Südmauer.

seite noch dicht mit einem hellen, gelbbraunen Verputz ausgekleidet war. Wegen ungenügend zur Verfügung stehendem, geschultem Personal konnten wir keine archäologische Untersuchung durchführen, sondern mussten uns mit einer Bestandaufnahme begnügen. Durch das Entgegenkommen der Verantwortlichen stellte man in der Folge die Weiterführung der Sickerleitung ein und deckte die archäologischen Befunde wieder sorgfältig zu.

Wenn es sich bei der als Grabstelle interpretierten, rechteckig gemauerten und innenseitig verputzten, schmalen, aber langen Mauergrube tatsächlich um eine Grablege handelt, so kann es wohl nur jene des heiligen Bischofs ohne Namen sein, dessen Grab 1784 im Innern der neuen Kirche, in einer Nische der Nordmauer, unmittelbar neben dem ihm geweihten Altar eingelassen wurde. Aufgrund der von Hans Murer in der «*Helvetia Sacra*» 1648 gebotenen Beschreibung lag das Grab «zur linken Seiten, ausserhalb des Chors neben einem Altar und dem Glockenturm in der Pfarrkirchen» (Straub S. 103). Villiger rekonstruierte die Grablege an der Südostecke des Turms. Die nun aufgefundene, entlang der Turmsüdmauer über die Südostecke hinauslaufende Fundamentmauer widerspricht einer solchen Annahme. Das 1 m starke Fundament als Chornordmauer interpretiert, liesse den Turm in der nördlichen Chorschulter erscheinen – eine übliche Lösung. Das Grab hätte vor der südlichen Westfront des Turms, bei den Chorstufen gelegen. Mit dem von Murer erwähnten Altar könnte ein nördlich anschliessender oder ein Kreuzaltar gemeint sein. Sichere Angaben dürften erst archäologische Grabungen im 1784 nicht abgegrabenen, noch rund um den Turm herum verbliebenen Terrain und im Turmerdgeschoss ermöglichen. Vergleiche auch Denkmalpflege S. 17.

Lit.: E. Villiger. Der heilige Bischof ohne Namen in Cham. Zug 1944.  
KDM ZG I, S. 118ff, 134ff.  
KDM ZG II, S. 696f.  
J. Straub. Die Heiligen und Seligen der Schweiz. Zürich 1979 (ungedruckte Lizentiatsarbeit).

229	Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde	Burgbachplatz 681 715/224 420	Trafostation  F K	45  13
-----	------------------------------------	----------------------------------	-------------------------	--------------

Vor Beginn der Aushubarbeiten für die Trafostation musste von seiten der Bauleitung die Stabilität des vortretenden, zwei Geschosse hohen Eingangs erkundet und notfalls unterfangen werden. Zu diesem Zwecke musste der westlichen Eingangsfront entlang ein Sondiergraben gezogen werden. Kurz nach Arbeitsbeginn traf der Bagger nahe der Schulhaus südmauer auf dicht liegende Bollensteine, die sich später als Versturz erwiesen. Unterhalb des Versturzes lag noch ein intaktes, in einem Abstand von ca. 80 cm parallel zur Schulhausmauer verlaufendes breites Fundament, das mit der auf dem Landtwingplan angegebenen Treppe in Verbindung gebracht werden konnte. Auch der schräg gegen Südwesten abwinkelnde Maueransatz, vermutlich ehemals eine Böschungsmauer, liess sich erkennen. Inwieweit er mit der nordsüdlaufenden Böschungsmauer des Fernheizungsabschnitts zusammenzusehen ist (vgl. Objekt Nr. 215), konnte wegen der fragmentarischen Reste nicht ausgemacht werden.

fendes breites Fundament, das mit der auf dem Landtwingplan angegebenen Treppe in Verbindung gebracht werden konnte. Auch der schräg gegen Südwesten abwinkelnde Maueransatz, vermutlich ehemals eine Böschungsmauer, liess sich erkennen. Inwieweit er mit der nordsüdlaufenden Böschungsmauer des Fernheizungsabschnitts zusammenzusehen ist (vgl. Objekt Nr. 215), konnte wegen der fragmentarischen Reste nicht ausgemacht werden.

230	Zug-Stadt	Seegässli	Hechtpassage	45
	1986 Stadtgemeinde	681 565/224 480	F K	13

Als absehbar war, dass der Untergrund des Seegässlis durch den Umbau des Restaurants Hecht berührt würde (vgl. Objekt Nr. 165), legten wir entlang der nördlichen Hälfte der Westmauer des Wohnhauses Fischmarkt 2 einen Sondierschnitt an, in der Hoffnung, auf mittelalterliche und prähistorische Überreste zu stossen. Doch es war gar nichts

vorhanden. Unter der Strassenkoffierung und jüngeren Auffüllungen, die im Zusammenhang mit Leitungen eingebracht worden waren, lagen sterile Deltaablagerungen.

Lit.: KDM ZG II, S. 20.

231	Zug-Stadt	Altstadt-Liebfrauenkapelle	Fernheizung	3
	1986 Stadtgemeinde	681 550/224 345	C	13

In der Fortsetzung des Fernheizungsschnittes auf dem Platze des Casinos bis zur Südwestecke des Hauses Grabenstrasse 48 (vgl. Objekt Nr. 221) wurde anfänglich gegen die Obergasse hin gegraben, dann abgewinkelt der Untergasse zu die Gasse aufgerissen. Gemäss Leupin hätte in diesem Bereich die von ihm vermutete, älteste Stadtbefestigung gefunden werden sollen. Doch weder Mauerreste

noch Mauergruben konnten festgestellt werden. Ebenso wenig fanden sich andere Siedlungsreste. Unter den Strassenschichten lagen die natürlichen Ablagerungen, worin keine anthropogene Einwirkungen zu bemerken waren.

Lit.: Dietrich Leupin. Die Stadt Zug. Eine städtebauliche Untersuchung. Zürich, 1970.

232	Hünenberg	Zoll-Ischlag	Baumstämme 425	12/13
	1986 Korporation	673 250/226 650 573 500/226 500		13

Unser Bestreben, eine dendrochronologische Reverenzkurve für das Zuggebiet zu gewinnen, unterstützte die Korporation Hünenberg, indem sie uns vier eichene Stammscheiben aus dem Wald «Zoll-Ischlag» am Fällort abgab. Zusammen mit der 1984 auf der Baarburg geschlagenen, 199jährigen Eiche (Objekt Nr. 172) ergibt sich eine 201 Jahrringe

zählende Kurve, die sowohl mit der süddeutschen wie mit der westschweizerischen Eichenchronologie gut übereinstimmt. Sie ist im Zürcher Labor für Dendrochronologie des Büros für Archäologie unter dem Mittel Nr. 425 abgespeichert.

Lit.: Tugium 1, 1985, S. 79.

233	Zug-Stadt	Chamerstrasse	Sumpf III	45
	1986 Korporation	678 800/226 300	A B	13

Seit mehreren Jahren besteht bei der SBB ein Projekt, die Linie Zug-Cham auf Doppelspur auszubauen. Vor kurzem ist das Projekt u.a. im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Bahnhofs Zug wie-

der aufgegriffen und der Kantonsarchäologie zur Behandlung zugestellt worden. Wie aus früheren Sondierungen bekannt ist, durchschneidet das Trasse der SBB das spätbronzezeitliche Siedlungs-

gebiet «Sumpf» (vgl. Objekte 200 und 201). Erweiterungsbauten hätten umfangreiche archäologische Grabungen zur Folge. Nach mehreren Beratungen mit Vertretern der SBB, Ingenieuren, dem ehemaligen Kantonsarchäologen und dem eidgenössischen Experten für Archäologie, einigte man sich auf das Belassen des bisherigen Bahndamms. Aufgrund der Berechnungen des Projektleiters lässt sich die doppelte Gleisführung auch erreichen, indem in die Bahngräben Spundwände getrieben werden. Der an den Rändern aufgefüllte Bahndamm erhält damit die nötige Breite, ohne das ar-

chäologische Gebiet zu gefährden. Statt eine Baupiste anzulegen, wird «vor Kopf» gearbeitet, so dass auch nicht mit Zerdrückungen zu rechnen ist. Als letzte Frage gilt nun noch abzuklären, über welche Strecke diese Massnahmen zu ergreifen sind. Erneute Bohrungen sowohl land- wie seeseits lassen ahnen, dass das einstige Siedlungsgebiet sich weiter nach Osten erstreckt, als bisher angenommen.

Lit.: Josef Speck. Die spätbronzezeitliche Siedlung Zug-«Sumpf». Ein Beitrag zur Frage der Pfahlbauten. In: Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, XI. Basel 1955, S. 273-334.

234	Zug-Stadt 1986 Privat	Ägeristrasse 18 681 765/224 455	Wohnhaus  E	3  13
-----	-----------------------------	------------------------------------	-------------------	-------------

Gegen Ende des Jahres wurde bekannt, dass das Haus umgebaut werden soll. Eine erste Begehung liess erkennen, dass nicht mehr mit sehr viel Altsubstanz aus der Zeit vor dem 19. Jahrhundert zu rechnen ist. Allein der tonnengewölbte Keller, wie ähnliche in den Häusern Ägeristrasse 2 (Objekt Nr. 206)

und Ägeristrasse 11 (Objekt Nr. 181, Tugium 2, 1986, S. 69) erhalten geblieben sind, verrät in seinen unregelmässigen Mauerzügen noch ältere Strukturen. Für das neue Jahr sind einige punktuell vorzunehmende archäologische Untersuchungen in enger Zusammenarbeit mit der Bauleitung geplant.

238	Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde	Kirchenstrasse 1 681 660/224 430	Wohnhaus  B	13/45  13
-----	------------------------------------	-------------------------------------	-------------------	-----------------

Als die Fernheizungsrohre die Kirchenstrasse (Objekt Nr. 213) hinuntergezogen wurden, verlegte man auch einen Strang in den Korridor dieses Hauses. In ungefähr 40 cm Tiefe wurde dabei ein Boden aus quadratischen Tonplättchen sichtbar. Der Be-

fund wurde nur dokumentiert, nicht untersucht, da das Haus im Laufe der nächsten Jahre umgebaut und vorgängig archäologisch erforscht werden wird.

251	Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde	Ägeristrasse 7 681 725/224 480	Altes Zeughaus  A B	3  13
-----	------------------------------------	-----------------------------------	---------------------------	-------------

Nachdem die Stadtbibliothek aus dem alten Zeughaus in das ehemalige Kornhaus umgezogen ist, steht dem Haus ein Umbau bevor. Auf Stumpfs Prospekt (1548) ist das Eckhaus als Ökonomiegebäude oder Scheune mit Schopfanbau an der Zeughausgasse dargestellt. 1581 wurde der bestehende Bau als Zeughaus errichtet. Die Kantonsarchäologie

hat bereits vor längerer Zeit ihr Interesse an einer Untersuchung des Gebäudes angemeldet, da hier bau- und sozialgeschichtlich bedeutende Informationen zu erwarten sind. Einstweilen sind einige Aussenaufnahmen gemacht worden.

Lit.: KDM ZG II, S. 406, 685.

252	Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde	Chamerstrasse 679 200/226 200	Trafostation  B	13/44  13
-----	------------------------------------	----------------------------------	-----------------------	-----------------

Aufgrund der bisherigen Kenntnisse über die prähistorischen Siedlungsbereiche in Ufernähe war anzunehmen, dass die Wahl des Standortes für die geplante neue Trafostation im Koller gut getroffen worden war. Ein Kontrollgang bestätigte denn auch, dass hier, ca. 300 m östlich des bekannten Sied-

lungsplatzes «Sumpf», keine Artefakte mehr zu erwarten waren. In ungefähr 3,5 m Tiefe wurde beim Aushub für die Trafostation eine dunkelgraue humose Erdschicht durchschnitten, die keinerlei Spuren menschlicher Einwirkungen erkennen liess.

259	Zug-Stadt 1986 Privat	Kolinplatz 1 681 660/224 485	Haus Wadsack  E G	8  13
-----	-----------------------------	---------------------------------	-------------------------	-------------

Die Fassadenrenovation des Hauses lag in den Händen des archäologischen Büros Stöckli, Moudon, das zugleich auch einige bauanalytische Untersuchungen sowohl an der Hauptfront wie am rückwärtigen Hausteil vornahm. Die Kantonsarchäologie wurde an Ort über die Ergebnisse informiert: Beim 1746 erwähnten Umbau handelt es sich um einen vollständigen Neubau, der in die Lücke zwischen die beiden Häuser im Osten und Norden

gestellt wurde. Der östliche Teil des nördlichen Nachbarhauses, dessen älteste Teile ins 16./17. Jahrhundert zurückweisen, wurde später integriert. Dachstuhl und Verputz stammen aus der Erbauungszeit, ebenso die profilierten Fensterpfosten. 1928 wurden die sechs Arkaden im Erdgeschoss eingebrochen. Zur Restaurierung siehe S. 32.

Lit.: KDM ZG II, S. 506, 687.

400	Zug-Kanton	Pläne-Karten-Ansichten-Stiche		
-----	------------	-------------------------------	--	--

Unter dieser Objekt Nummer werden sämtliche Hinweise auf Pläne, die das Kantonsgebiet betreffen, gesammelt. Darunter fallen nicht nur geometri-

sche Aufnahmepläne, sondern hier sollen auch Karten und Stiche zu finden sein im Sinne einer bibliothekarischen Katalogisierung.

500	Zug-Stadt	Pläne-Karten-Ansichten-Stiche		
-----	-----------	-------------------------------	--	--

Wie Objekt Nummer 400. Eine Anzahl uns bisher nicht bekannter Pläne aus der Zeit um die Jahrhundertwende wurden im städtischen Bauamtsarchiv

wieder entdeckt und auf Polyesterfolie kopiert. Sie dienen uns hauptsächlich bei der Verifizierung jüngerer Befunde.

### 3. SAMMELKATALOG

Der Sammelkatalog ist hauptsächlich mit Photos abbruchgefährdeter Objekte weitergeführt worden (vergleiche Tugium II, 1986, S. 78ff). Es handelt sich zumeist um Aufnahmen in letzter Minute. Objekte, von denen bekannt ist, dass sie später archäologisch untersucht werden, wurden in den Hauptkatalog integriert.

300/36	Menzingen 1986 Privat	Neudorfstrasse 6 687 345/3225 850	Wohnhaus  E	13
300/38	Zug-Stadt 1986 Privat 1986 abgebrochen	Ägeristrasse 98 682 420/225 000	Wohnhaus  E	3/13
300/39	Zug-Stadt 1986 Privat 1986 abgebrochen	Weinbergstrasse 4 682 445/224 965	Wohnhaus  E	3/13
300/63	Inwil LU 1975		Kapelle St. Katharina  B F K M	4
300/64	Zug-Stadt 1984 Privat	St. Oswaldsgasse 11/13 681 650/224 340	Wohnhäuser  E	13
300/65	Zug-Stadt 1984 Kath. Kirchgemeinde	Kirchenstrasse 681 800/224 110	Pfarrkirche St. Michael E	13
300/67	Zug-Stadt 1986 Privat	Ägeristrasse 14a 681 750/224 345	Wohnhaus  E	13
300/68	Zug-Stadt 1986 Kanton	Postplatz 681 590/224 660	Regierungsgebäude  E	3
300/69	Zug-Stadt 1986 Privat abbruchgefährdet	Baarerstrasse 125 681 810/226 070	Ökonomiegebäude  E	3
300/70	Baar 1986 Privat abbruchgefährdet	Langgasse 683 130/227 850	Wohnhaus  E	3

300/71	Zug-Stadt 1986 Privat	Ägeristrasse 8-12 681 735/224 455	Übersicht  E	13
300/72	Menzingen 1986 Privat 1986 abgebrochen	Alte Landstrasse 687 430/225 740	Marianum  E	3
300/73	Zug-Stadt 1986 Privat	Alpenstrasse 2 681 500/224 970	Wohnhaus  E	3
300/74	Menzingen 1986 Privat	Dorfplatz 687 300/225 920	Übersicht  E	3
300/75	Zug-Stadt 1986 Kath. Kirchgemeinde	Herti-Allmend	Wegkreuz  E	13
300/76	Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde	Poststrasse 681 695/224 715	Übersicht  E	13
300/77	Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde 1986 teilweise abgebrochen	Schlachthausstrasse 682 000/226 205	Schlachthaus  E	3
300/78	Zug-Stadt 1986 Privat abbruchgefährdet	Gotthardstrasse 17 681 610/225 130	Gotthardhof  E	3
300/79	Zug-Stadt 1986 Privat zerfallsgefährdet	Artherstrasse 77 681 240/223 000	Haus Stolzengraben  E	13
300/80	Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde	Goldgasse 681 600/224 500	Übersicht  E	13
300/81	Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde	Graben 681 610/224 505	Übersicht  E	13

300/82	Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde	Obergasse 681 590/224 400	Übersicht  E	13
300/83	Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde	Untergasse 681 560/224 410	Übersicht  E	13
300/84	Menzingen 1986 Privat	Hauptstrasse 687 080/225 910	Wohnhaus  E	13
300/85	Menzingen 1986 Gemeinde	Seminarstrasse 687 060/225 940	Übersicht  E	13
300/86	Menzingen 1986 Gemeinde	Hauptstrasse 687 410/225 805	Spritzenhaus  E	13
300/87	Menzingen 1986 Privat	Alte Landstrasse 687 370/225 815	Wohnhäuser  E	13

Béatrice Keller